

## Teil II: Phonologie



## Abschnitt 1: Generalia

### § 62. Zu Schrift und Laut

Auf den Umstand, dass die mykenische Linearschrift B genaue Aussagen über die Lautform der einzelnen Wörter nur in beschränktem Mass gestattet, ist bereits in § 16. oben hingewiesen worden. So sind genauere lautliche Ansätze vielfach nur dank dem Zeugnis des späteren Griechisch und dem Vergleich mit anderen indogermanischen Sprachen möglich.

Was die Vokale betrifft, ist erstens in gewissen Fällen nicht zu entscheiden, ob es sich um einen tatsächlich gesprochenen Laut oder einen „stummen“ Vokal handelt. Ferner ist vor allem zu beachten, dass die Schrift keine Aussagen über die Quantität der Vokale macht<sup>341</sup>. Zur Feststellung von Vokalquantitäten ist man deshalb gänzlich auf die erwähnten indirekten Quellen, nämlich das alphabetische Griechisch bzw. die verwandten Sprachen, angewiesen. Ähnlich verhält es sich bei den Diphthongen, wo nicht zwischen Kurz- und allfälligen Langdiphthongen unterschieden werden kann. Schliesslich sind Diphthonge mit /i/ als zweitem Bestandteil in der Mehrzahl der Fälle nicht besonders ausgedrückt (vgl. § 12b. oben).

Bei den Konsonanten werden die Verschlusslaute (und wohl auch auslautendes /<sup>o</sup>ks #/) zwar regelmässig geschrieben, doch wird die Artikulationsart mangelhaft unterschieden: eine stimmhafte Reihe existiert so nur für /d(V)/, die Mediae /b(V)/ und /g(V)/ fallen im Schriftbild mit den entsprechenden Tenues /p(V)/ bzw. /k(V)/ zusammen (vgl. für /b(V)/ allerdings auch § 90. unten). Zum Ausdruck der Aspirata steht ohnehin nur bei den Labialen /p<sup>h</sup>(V)/ eine (allerdings nicht regelmässig genutzte) Reihe zur Verfügung.

Im einzelnen werden weiter Liquida und Nasale im Silbenauslaut selten, am Wortende wohl nie geschrieben (s. in § 12b. unten). Ähnlich wird die Spirans /s/ vor Verschlusslaut nur ausnahmsweise, im postvokalischen Auslaut nie geschrieben. Schliesslich fehlt eine Differenzierung zwischen

---

<sup>341</sup> Nur ausnahmsweise gestattet die Schrift Rückschlüsse auf Vokalquantität: So in Fällen von „Plene-Schreibung“ wie (Akk.Pl.) *qo-o* PY Cn 3.2 /g<sup>h</sup>ōs/ „Rinder“ (vgl. dor. βῶς, aind. *gāb*); ferner als indirekter Hinweis bei Elision wie in der satzeinleitenden Partikelkette *o-da-a<sub>2</sub>* PY *passim* /<sup>h</sup>od’an/ < \*/<sup>h</sup>o-dē-(<sup>h</sup>)an/, was kurzvokalisches /<sup>o</sup>dē-/ (und nicht \*/dē/) sichert.

einfacher und geminiertes Konsonanz (zur Interpretation von <ra<sub>2</sub>> als /rra, lla/ s. in § 87. unten)<sup>342</sup>.

### § 63. Ererbter Ablaut im Mykenischen

Der Ablaut ist als ursprünglich akzentbedingter Wechsel gewisser Vokalquantitäten (langvokale Dehnstufe vs. kurzvokale Vollstufe vs. ‘nullvokale’ Schwundstufe) bzw. gewisser Vokalqualitäten (in der Regel *e-* vs. *o-*Vokalismus) in Wurzeln und Morphemen definiert<sup>343</sup>. Seine Behandlung gehört deshalb aus diachroner Sicht auch in den Bereich der Lautlehre.

Allerdings erhält der Ablaut bereits grundsprachlich (nach Abklingen der akzentbedingten Lautveränderungen) morphologische Relevanz und wird als Mittel der Flexion und Wortbildung eingesetzt: vgl. so etwa die Reihe (Nom.Sg.) πατήρ – (Akk.Sg.) πατέρα – (Gen. Sg.) πατρός (quantitativer Ablaut mit Dehnstufe /-tēr/ : Vollstufe /-tér-/ : Schwundstufe /-tr-/) bzw. (Simplex) πατήρ/πατέρα vs. (Kompositum) εὐπάτωρ/εὐπάτορα (qualitativer Ablaut *e-* Stufe /-tēr, -tēr-/ vs. *o-* Stufe /-tōr, -tōr-/).

Bereits im Mykenischen sind die in vielen Nominal- und Verbalparadigmen ererbten Ablautalternationen aufgegeben. Die Regularisierung lässt sich etwa an folgenden Formen erkennen:

(Dat.Pl.) \*34-ke-te-si PY Es 645.2++, pi-ri-e-te-si PY An 7.10 /-tēr-si/ oder schon /-tēr-si/ (≈ klass. -τήρσι) statt \*/-tār-si/ < \*/-tr-si/ (vgl. aind. [Lok.Pl.] -tṛ-ṣu); (Dat.Sg.) a-ka-wo-ne PY Un 219.9 /Alkāwōn-ei/ (≈ klass. ξυνάωνι, ὠνι) statt \*/-(ā)un-éi/ (vgl. aind. [Gen.Sg.] maghonaḥ < \*/°a-un-as/); (Dat.Pl.) po-re-si TH Of 26.3 /p<sup>h</sup>orēn-si/ (≈ klass. -εσι) statt \*/-(C)a-si/ (< \*/-(C)ṇ-si/; vgl. aind. [Lok.Pl.] rājasu) u.a.m.

<sup>342</sup> Über Fragen der griechischen Lautlehre orientieren verschiedene Werke. So ist als erstes Schwyzer, *Gr. Gr.*, I, 167ff. zu nennen, der – obschon ohne Kenntnis des Mykenischen und in verschiedener Hinsicht überholt – weiterhin vor allem zum alphabetischen Griechisch unentbehrlich ist. Aktueller und vor allem durch seine konzise Darstellung bestechend ist Lejeune, *Phonétique*. Der Schwerpunkt bei Rix, *Hist. Gr.*, 40ff. liegt im Gegensatz zu Schwyzer und Lejeune in der Darstellung der ererbten Grundlagen des Griechischen und ist gerade in der Berücksichtigung der Laryngaltheorie besonders kompetent. Einen kurzen, informativen Überblick vermittelt schliesslich Meier-Brügger, *Griech. Sprachwiss.*, II, 99ff.

<sup>343</sup> Einen Überblick liefert Rix, *Hist. Gr.*, 32ff.

Der Befund des Mykenischen unterscheidet sich also nicht erheblich von demjenigen des klassischen Griechisch: Die Paradigmen sind bereits im 2. vorchristlichen Jahrtausend weitestgehend regularisiert.

Immerhin finden sich einige Rest alten Ablauts in Fällen wie (Dat. Pl.) *tu-ka-ta-ṣi* MY Oe 112.2 /*t<sup>h</sup>ugatarsil*/ < \*/-t<sub>ṛ</sub>-sil/, *te-ka-ta-si* TH ined. /*tektasil*/ < \*/-ṅ-sil/ oder *e]kē-ra<sub>2</sub>-u-na* PY Un 853.1 (zu Nom. Sg. *e-ke-ra<sub>2</sub>-wo* PY Un 718.2 /*Ek<sup>h</sup>ellāwōn*/) als Verschreiber statt (Dat.Sg.) *°u-ne* < \*/-un-ei/?. Allerdings sprengen diese Reliktformen nicht den aus dem 1. Jahrtausend bekannten Rahmen: Regulär ist etwa klass. θυγατράσι (≈ myk. *tu-ka-ta-ṣi*), sporadisch belegt φρασί (< \*/*p<sup>h</sup>rr<sub>ṅ</sub>-sí*/; ≈ myk. *te-ka-ta-si*) u.a.m.

Demnach lässt sich, sofern sich die Beleglage durch Neufunde nicht ändert, feststellen, dass das Mykenische dem späteren Griechisch deutlich näher als dem grundsprachlichen Zustand steht.

## Abschnitt 2: Die Vokale

### A: Die Vollvokale und Diphthonge (§ 64.-67.)

#### § 64. Grundsätzliches zu den griechischen Vokalen im Mykenischen

Das System der Linearschrift B beruht auf der Unterscheidung der fünf Vokale /a/, /e/, /o/, /i/ und /u/. Längen und Kürzen werden zwar nicht besonders bezeichnet, doch muss man mit Sicherheit davon ausgehen, dass sie beim Sprechen – wie auch in späterer Zeit – scharf unterschieden wurden.

Der mykenische Vokalismus entspricht also offenbar dem allgemeingriechischen mit den je fünf kurzen und langen Vokalen. Durch die verschiedenen Ersatzdehnungen und Kontraktionen haben die langen Vokale später Zuwachs erhalten: Dabei sind die Unterschiede zwischen den Dialekten des 1. Jahrtausends teils beträchtliche, indem die neuen Längen in gewissen Regionen mit den alten zusammenfallen, anderswo jedoch geschlossener gesprochen werden und den Anstoss zu einem System mit sieben Langvokalen geben<sup>344</sup>. Gelegentlich wird dabei angenommen, dass bereits in vormykenischer Zeit dieser Ausbau des Langvokalsystems vollzogen ist und sich die entsprechenden Dialektgruppen dementsprechend konstituiert haben. In § 87. unten wird aber aufgezeigt, dass die früheren Ersatzdehnungen zur Zeit der Tafeln noch nicht durchgeführt sind (stattdessen herrschen im Mykenischen Geminaten vor).

Gewisse Abweichungen zum späteren Zustand zeigt die Behandlung der silbischen Nasale und Liquide, die im Mykenischen wie in den jüngeren Dialekten nicht immer einheitlich scheint (vgl. in § 68ff. unten). Ferner könnten kurze Vokale im Mykenischen in labialer und labiovelarer Umgebung sporadisch einer gewissen Sonderentwicklung unterliegen (s. in § ? unten).

Was umgekehrt das Verhältnis zu den ererbten Grundlagen betrifft, wie sie etwa bei Mayrhofer, *Idg. Gr. I, 2*, 168ff. festgehalten sind, so lässt sich schliesslich feststellen, dass das Mykenische diese recht getreu fortsetzt.

---

<sup>344</sup> S. dazu im einzelnen Bartoněk 1966. Die neuen Vokale mit den alten zusammenfallen lassen etwa das Arkadisch-Kyprische, die äolischen und die sog. 'strengdorischen' Dialekte, welche somit den alten (für das Mykenische vorausgesetzten) Zustand bewahren. Den Ausbau zu 7 Langvokalen bewerkstelligen hingegen etwa die nordwestgriechischen Dialekte und das Ionisch-Attische.

### § 65. Die mykenischen Kurzvokalphoneme und ihr Verhältnis zum späteren Griechisch

Die mykenischen Kurzvokale /a/, /e/, /o/, /i/ und /u/ entsprechen also, wie in § 64. oben festgestellt, den allgemeingriechischen, alphabetisch als <A, α>, <E, ε>, <O, ο>, <I, ι> und <Y, υ> dargestellten Phonemen<sup>345</sup> und setzen gleichzeitig die Ererbten Vokale \*a, \*e, \*o, \*i und \*u fort<sup>346</sup>. Daneben sind /a/, /e/ und /o/ Reflexe der idg. Laryngale \*h<sub>1</sub>, \*h<sub>2</sub> sowie \*h<sub>3</sub> in der Stellung zwischen Konsonant und im Anlaut vor (Re)sonant (und \*/s, ʷ/)<sup>347</sup>, /a/ und /o/ der silbischen Nasale und Liquiden, /i/ (und /u/) schliesslich alter Reduktionsvokale (sog. „Schwa secundum“). Alle fünf Vokale finden sich auch in Wörtern fremder Herkunft.

Im folgenden sollen Herkunft und alphabetisch-griechische Entsprechungen mykenischer Kurzvokale anhand einiger weniger Beispiele illustriert werden:

i. Mykenisch /ě/ (≈ alphabet. <ε, E>):

< idg. \*e: *pe-re* KN Od 562.1, PY Cc 1284++ /p<sup>h</sup>ereil/ (≈ φέρει) < urgriech. \*/b<sup>h</sup>ere + -i/ (vgl. aind. *bhárati*, lat. *ferō* usw.); *e-ke* KN Uf, PY *passim* /<sup>h</sup>ek<sup>h</sup>ei/ (≈ ἔχει) < urgriech. \*/seǵ<sup>h</sup>e + -i/ (vgl. aind. *sáhate*); *ne-wo* KN Fh 362.1++, PY An 656.15++, MY Oe

<sup>345</sup> Diese Kurzvokalphoneme haben sich im Prinzip mit Ausnahme von /u/, das im Laufe des 1. Jahrtausends v.Chr. vielfach zu /ü/ und in der 2. Hälfte des 1. Jahrtausends n. Chr. schliesslich zu /i/ wurde, unverändert bis ins Neugriechische gehalten.

<sup>346</sup> In weiteren Verlauf der Darstellung wird nicht zwischen alten idg. \*a und \*o und den jüngeren, in der Umgebung von Laryngal aus \*\*e generierten Phonemen unterschieden. Denn die Umfärbung von (vor)idg. \*\*h<sub>2</sub>e bzw. \*\*h<sub>3</sub>e zu \*h<sub>2</sub>a bzw. \*h<sub>3</sub>o (und umgekehrt von \*\*eh<sub>2</sub> bzw. \*\*eh<sub>3</sub> zu \*ah<sub>2</sub> bzw. \*oh<sub>3</sub> mit nachfolgender Längung wie etwa in urgriech. \*/ā/ bzw. \*/ō/) ist in allen Einzelsprachen bezeugt und wird daher am ökonomischsten bereits für die indogermanische Grundsprache vorausgesetzt. Vgl. weiter für Einzelheiten zu den Laryngalen im Idg. Mayrhofer, *Idg. Gr.*, I, 2, 120ff.

<sup>347</sup> Im einzelnen gilt also: a.) für die Stellung zwischen Konsonanten idg. \*°Ch<sub>1</sub>C° > griech. \*/°CěC°/, idg. \*°Ch<sub>2</sub>C° > griech. \*/°CǎC°/, idg. \*°Ch<sub>3</sub>C° > griech. \*/°CōC°/; b.) im Anlaut vor Resonant und \*/s, ʷ/ idg. \*# h<sub>1</sub>R/N° > griech. \*/# ěR/N°/, idg. \*# h<sub>2</sub>R/N° > griech. \*/# āR/N°/, idg. \*# h<sub>3</sub>R/N° > griech. \*/# ōR/N°/(sog. 'prothetische' Vokale); vgl. für weitere Regeln Rix, *Hist. Gr.*, 68ff.

129, TH Of 34.1 /*neḡos*/ (≈ νέος) < \*/*némo-*/ (vgl. heth. *nēma-*, aind. *náva-*, lat. *novus*, aksl. *novŭ* usw.) u.a.m.

< idg. \**h*<sub>1</sub>: (Gen.Pl.) *a-ne-mo* KN Fp 1.10 /*ane-mōn*/ (≈ ἄνεμος) < \*/*h*<sub>2</sub>*anh*<sub>1</sub>*mo-*/ „Wind“ (vgl. lat. *animus*); (3.Pers.Pl.Präs.) *e-e-si* KN Ai 63.a+ /*e<sup>b</sup>ensi*/ (≈ εἶσι) < \*/*h*<sub>1</sub>*sénti*/ (vgl. heth. *ašanzi*, aind. *sánti*, got. *sind* usw.); *e-ne-wo*([-]pe-za) PY Ta 713.1.3++ /*en(n)eḡo(°)*/ (≈ ἐννέα) < \*/*h*<sub>1</sub>*n(n)eḡm*/ „9“ (vgl. aind. *náva*, lat. *novem* usw.) u.a.m.; (Inf.Präs.) *e-re-e* PY An 724.4ff. /*ere<sup>b</sup>en*/ „(zu) rudern“ (≈ ἐρέσσω) < \*/*h*<sub>1</sub>*erh*<sub>1</sub>*sen*/; (adj.) *e-re-u-te-ro* PY Na 185.B++ /*eleut<sup>b</sup>ero-*/ „(steuer)frei“ (≈ ἐλεύθερος) < \*/*h*<sub>1</sub>*leud<sup>b</sup>ero-*/ (vgl. lat. *liber*); (Nom./Akk.Pl. ntr.) (*ka-ko-*)*de-ta* KN So 894.2 /(*k<sup>b</sup>alko*)*dēta*/ „erzbeschlagen“ (≈ °δετος) < \*/*dh*<sub>1</sub>*tó-*/ „gebunden“ (vgl. aind. °*dita-*)<sup>348</sup>.

← fremd: *se-ri-no* MY Ge 604.2 /*selīnon*/ (≈ σέλινον), (Instr.Pl.) *re-wo-pi* PY Ta 708.3 /*leḡomp-p<sup>h</sup>i*/ < \*/*leḡont-p<sup>h</sup>i*/ (≈ λέων) u.a.m.

ii. Mykenisch /*ō*/ (≈ alphabet. <o, O>):

< idg. \**o*: *po-ti-ni-ja* KN Gg 702.2++, PY An 1281[.1].9++, MY Oi 701.3++ /*potniā*/ < idg. \**potnih*<sub>2</sub> (≈ πόντια; vgl. aind. *pátñi* usw.); (*di-pte-ra-*)*po-ro* KN C 954.3, PY Ea 814++ /(*dip<sup>b</sup>t<sup>b</sup>erā-*)*p<sup>b</sup>oros*/ < idg. \*°*b<sup>b</sup>orós* (≈ °φóρος) u.a.m.

< idg. \**h*<sub>3</sub>: PN (*i-su-ko-wo-*)*do-to* KN Fh 348.1 /(*<sup>b</sup>Isk<sup>b</sup>uos-*)*dōtos*/ < \*°*dh*<sub>3</sub>*tó-* „gegeben“ (≈ °δοτος; vgl. lat. *datus*); (Nom.Pl.) *re-wo-to-ro(-ko-wo)* PY Aa 783++ /*leḡotro(k<sup>b</sup>ouoi)*/ < urgriech. \*°*leḡh*<sub>3</sub>*-tro-*/ (≈ λόετρον).

< idg. \**r*: s. in § 69f. unten.

< idg. \**ṛ*: s. in § 71f. unten.

← fremd: ON *ko-ri-to* PY Ad 921 /*Korint<sup>b</sup>os*/ (≈ Κόρινθος), (Nom./Akk.Pl. ntr.) *ko-ri-ja-da-na* MY Ge 605.2Bf. (und Varianten; s. in § 32b. oben) /*koriadna*/ (≈ κορίαννον) u.a.m.

Zusatz 1.: Kontrovers bleibt der *o*-Vokalismus in /*p(t)olis*/ „Stadt; Burg“ (wie in PN *po-to-ri-jo* KN As 1517.12 /*Ptoliōn*/ bzw. *po-to-ri-ka-ta* KN Uf 983.a /*Ptolikastās*/) sowie /*dolik<sup>b</sup>o-*/ „lang“ (in PN *do-ri-ka-o* KN V 958.2b /*Dolik<sup>b</sup>a<sup>b</sup>or*/. Vorausgesetzt wird jeweils idg. \**plh*<sub>1</sub>(*i*)- (vgl. aind. *pūr*, lit. *pilis*) bzw. \**dl<sup>h</sup>g<sup>b</sup>o-* (vgl. aind. *dīrghá-*). Doch wird hier \*°*lh*<sub>1</sub>- kaum lautgesetzlich griech.

<sup>348</sup> Hierzu auch (Part.Perf. med.) *de-de-me-no* KN Ra 984.1+, PY Sa 287+ /*dedēmenos*/ „beschlagen (← gebunden)“ < \*°*de-dh*<sub>1</sub>*-mh*<sub>1</sub>*no-*.



\*-/oli-/ ergeben haben, sondern vielmehr mit echten *o*-Stufen \*/*polh<sub>1</sub>-i-*/ (vgl. zum Typus idg. \**Hogni-* „Feuer“) und \*/*dolh<sub>1</sub>ig<sup>b</sup>o-*/ (vgl. für erweitertes \*/*dolh<sub>1</sub>-i-*/ auch heth. *daluki* < \*/*dolh<sub>1</sub>-u-*/ ?) zu rechnen sein<sup>349</sup>.

Zusatz 2.: Überraschend ist *o*-Vokalismus in (Nom./Akk.Pl. ntr.) *o-da-tu-we-ta* bzw. *o-da-twe-ta* KN So 894.4, 4430.b++ /*odat<sub>u</sub>ental*/ (mit dissimilierter Variante *o-da-ke/u-we-ta* KN L 870, Sg 1811.5++ /*odak<sub>u</sub>ental*/) zu \*/*odat-*/ „Zahn“ (≈ ὀδών bzw. ὀδούς, -όντος). Vorausgesetzt wird ein Partizip \**h<sub>1</sub>dónt-*, -*nt-* zu idg. \**h<sub>1</sub>ed-* „beissen“ wie in aind. (Nom.Sg.) *dán*, (Gen.Sg.) *datáh*, lat. *dēns* usw. Die im Griechischen erwartete Lautung bietet immerhin äol. ἔδοντες (Procl., in *Cra.*, p. 39P), während \*/*odont-*, -*nt-*/ durch Umlaut \*/*edont-*/ > /*odont-*/ bedingt sein kann.

iii. Mykenisch /*ǎ*/ (≈ alphabet. <α, A>):

< idg. \**a*: (Nom./Akk.Pl. ntr.) *o-pi-a<sub>2</sub>-ra* PY An 657.1 „Küstenregion(en)“ /*opi<sup>b</sup>ala*/ zu \*/*bal-*/ „Salz“ < idg. \**sal-* (≈ ἄλς; vgl. lat. *sāl*); (3.Pers.Sg.Präs.) *a-ke* PY Tn 316.3, MY Ue 611 v.1 /*agei*/ < urgriech. \*/*h<sub>2</sub>aǵe* + *-i*/ (≈ ἄγει; vgl. aind. *ajati*, lat. *agō* usw.) u.a.m.

< idg. \**h<sub>2</sub>*: *pa-te* PY An 607.2ff. /*pätēr*/ < \**ph<sub>2</sub>tēr* „Vater“ (≈ πατήρ; vgl. aind. *pitár-*, lat. *pater* usw.); (Instr.Sg., Pl.) *a-di-ri-ja-te(-qe)*, -*pi(-qe)* PY Ta 707.2++ /*adriant-ē*, °*amp-p<sup>b</sup>il* „Mannesfigur“ (≈ ἀνδριάντ-) mit \*/*a(d)nr-*/ zu idg. \**h<sub>2</sub>nēr*, \**h<sub>2</sub>nr-* „Mann“ (≈ ἀνήρ; aind. *nár-*, arm. *ayr* usw.), (Part.Perf. fem.) *a-ra-ru-ja* KN Sd 4401.a++ /*arāruiǎ*/ „versehen mit ...“ (≈ ἀραρυῖα) < \*/*arārusiǎ*/ < \*/*h<sub>2</sub>re-h<sub>2</sub>rus-ih<sub>2</sub>*/ u.a.m.

< idg. \**ŋ*: (Nom./Akk.Sg. ntr.) *a-ki-ti-to* PY Er 880.4 /*aktiton*/ „unbebaut“ < \*/*ŋ-ktito-*/ zu idg. \**ŋ-* (≈ ἄ(v)-; vgl. aind. *a(n)-*, lat. *in-*, got. *un-* usw.) u.a.m. S. ferner in § 71. unten.

< idg. \**ŋ*: *da-ko-ro* PY An 207.8++ /*dakoros*/ „Tempeldiener“ < \*/*dŋ-koro-*/ zu idg. \**dōm*, \**dém-* „Haus“ (≈ δακóρος) u.a.m. S. ferner in § 71. unten.

< idg. \**r*: *A-RE-PA* PY Un 718.8 /*aleipār*/ „Salbe“ < urgriech. \*/*h<sub>2</sub>leib<sup>b</sup>-r*/ (≈ ἄλειφαρ), (Dat.Pl.) *tu-ka-ta-si* MY Oe 112.2 /*t<sup>b</sup>ugatarsil*/ <

<sup>349</sup> Vgl. zur Frage auch Mayrhofer, *EWA*, I, 728f. bzw. II, 145 und in Anm. 372 unten.

\*/*d<sup>h</sup>ugät<sub>r</sub>-si/* (≈ θυγατράσι; vgl. auch § 63. oben). S. ferner in § 69. unten.

← fremd: *ma-ra-tu-wo* MY Ge 602.2++ /*marat<sup>h</sup>uon/* (≈ μάραθον), *a-sa-mi-to* KN Ws 8497.γ „Badewanne“ (≈ ἀσάμινθος), (Nom./Akk.Pl. ntr.) *sa-sa-ma* MY Ge 602.1 /*sāsama/* (≈ σήσαμον) u.a.m.

Zusatz 1.: Regelmässig ist ferner /<sup>o</sup>*CaR/NV*°/ < \*/<sup>o</sup>*C<sub>o</sub>R/NHV*°/, wobei als Übergangslautung gemäss § 71. unten /<sup>o</sup>*C<sup>a</sup>R/NV*°/ mit griech. Sprossvokal \*/*a/* anzusetzen ist: vgl. *ta-ra-si-ja* KN Lc 535.A++, PY Jn *passim*, MY Oe 110.1 /*tälansiā/* „zugeteilter Werkstoff“ (≈ τਾਲασία „Wollarbeit“) zu \*/*tälanton/* „Gewicht; Waagschale“ < \*/*t<sup>a</sup>l(H)ant-/* < \*/*tl<sub>h</sub>-ant-/*, (Nom./Akk.Sg.ntr.) *a-no-we* PY Ta 641.3 /*ānoumes/* „ohne Henkel (← ohne Ohren)“ < \*/*a<sub>n</sub>(H)ous-es-/* < \*/*ŋ-Hous-es-/*, (Nom.Pl.) *da-ma-te* PY En 609.1 /*dāmartes/* „(eine Art Aufseher)“ < \*/*d<sup>a</sup>m(H)art-/* < \*/*d<sub>m</sub>-h<sub>2</sub>art-/* (≈ δάμαρ[τ-]; s. zur Nebenform *du-ma* Zusatz 1. sub v. unten)<sup>350</sup>.

Zusatz 2.: Ähnlichen Ursprungs ist wohl auch /*ǎ/* in (Dat.Pl.) *tu-ka-ta-si* MY Oe 112.2 /*t<sup>h</sup>ugatarsi/* zu /*t<sup>h</sup>ugatēr/* „Tochter“. Die ererbte Grundform \*/*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tēr* muss dabei ausgehend vom obliquen Stamm \*/*d<sup>h</sup>ugh<sub>2</sub>tr-* mit Ausfall von \*/*h<sub>2</sub>* in \*/*C<sub>h</sub>CC*° unter Entwicklung eines Sprossvokals \*/*ǎ* zu griech. \*/*d<sup>h</sup>ugätēr/* geführt haben. Das Griechische bildet damit eine Isoglosse mit dem Anatolischen (vgl. hluw. *tú-ua/i-tara/i-*, lyk. *kbatra* < uranatol. \*/*tugātrā/i-/*) und dem Tocharischen (vgl. toch. A *ckācar/B tkācer* < \*/*tākācer/* < urtoch. \*/*tukätēr/*)<sup>351</sup>.

iv. Mykenisch /*i/* (≈ alphabet. <ι, Ι>), zum Teil mit /*ei, oi/* ablautend:

< idg. \*/*i/*: (3.Pers.Pl. Präs.) *e-ko-si* KN G 820.1, PY *passim* /*hek<sup>h</sup>onsi/* < urgriech. \*/*seḡ<sup>h</sup>onti/* (≈ arkad. -ovσι; vgl. *e-ke* sub a. oben); (Dat.Sg.) *di-we* KN Fp 1.2+, PY Tn 316 v.9 /*Diuei/* (≈ kypr. *ti-we-i[-te-mi-se]* /*Diuei[-t<sup>h</sup>emis]*); vgl. aind. *divē*) u.a.m.

← fremd: *mi-ta* MY Ge 602.5B /*mint<sup>h</sup>ā/* (≈ μίνθα); *a-sa-mi-to* KN Ws 8497.γ „Badewanne“ (≈ ἀσάμινθος) u.a.m.

Zusatz 1.: Gewisse mykenische Wörter weisen /*i/* anstelle des ererbten *e*-Vokalismus auf: vgl. *i-go* PY Ta 722.1+ /*(<sup>h</sup>)ikk<sub>h</sub>os/* „Pferd“

<sup>350</sup> Weitere Diskussion bei Peters, *Untersuchungen*, 27ff. Anm. 19.

<sup>351</sup> Alle Einzelheiten bei Mayrhofer, *Idg. Gr.*, I, 2, 136ff.

und Ableitungen ( $\approx$  ἵππος) statt  $*e-qo < idg. *(H)ek̑mo-$  (vgl. aind. *ásva-*, alt. *equus* usw.) – die alte Lautung scheint in *e-qe(-a)-o* (*a-to-mo*) KN V 56.b, PY Aq 64 .8 bewahrt (s. in § 36b. sub (2) oben); *di-pa* KN K 740.2+, PY Ta 641.2 /*dipas*/ „Kelch“ ( $\approx$  δέπας). Unter Umständen kann hierfür labiale oder labiovelare Umgebung verantwortlich sein.

Zusatz 2.: Für den relativ seltenen Schwundvokal  $*/i/$  (als Fortsetzung von idg. oder erst innergriech. ‘*Schwa secundum*’ gemäss Mayrhofer, *Idg. Gr.*, I, 2, 175ff.), der etwa in  $\pi\acute{\iota}\tau\eta\mu\iota < *p̑tnah_2mi$  angenommen wird, sind keine mykenischen Beispiele vorhanden.

Zusatz 3.:  $/i/$  aus innergriech. „*Schwa secundum*“ gemäss Zusatz 2 oben liegt im Suffix der femininen Nomina agentis  $<-ti-ra_2>$  (vgl. etwa *a-ke-ti-ra\_2* PY Ab 555.B++, *me-re-ti-ra\_2* PY Ab 789.B+ u.a.m.) vor. Zu lesen ist hier (nach Hajnal, *Sprachschichten*, ?)  $/-tirȓ(-)/$ ; die Entwicklung führt dabei von ererbtem (Nom.Sg.)  $*-trih_2$  bzw. griech.  $*-/triã/$  über  $*-/təriã/$  und palatalisiertem  $*-/tər'ȓã/$  schliesslich zu  $/-tirȓã/$ .

Zusatz 4.: Eigenartig ist in diesem Zusammenhang ferner *wi-ri-za* KN Od 2026.1, PY Un 249.2 /*wrid'd'ã*/ „Wurzel“  $< *wrid-iã/$  ( $\approx$  ῥίζα, lesb. βρίςδα), denn das Zeugnis verwandter Sprachen (wie etwa lat. *rādx*, got. *waurts*) lassen idg.  $*w̑Hd-$  erwarten.

v. Mykenisch  $/ũ/$  ( $\approx$  alphabet.  $<v, Y>$ ), zum Teil mit  $/eu, ou/$  ablautend:

$< idg. *u:$  (Part.Perf., Nom./Akk.Pl. ntr.) *te-tu-ko-wo-a* KN L 871 .b, PY Sa 682 /*tetũk̑wobal*/ „angefertigt“ ( $\approx$  hom. τετευχώς).

← fremd: *ku-mi-no* MY Ge 602.3++ /*kum̑non*/ ( $\approx$  κύμινον); (Adj., Nom./Akk.Pl. ntr.) *ku-pa-ri-se-ja* KN Ga 454++, PY An 616.1+ /*kuparisseja*/ zu  $*k̑parissos/$  ( $\approx$  κῦπάρισσος).

Zusatz 1: Gelegentlich kann  $/u/$  auch anstelle von Reduktionsvokal  $*/ə/$  (indogermanisches oder innergriechisches ‘*Schwa secundum*’; vgl. Zusatz 2. sub iv. oben) stehen: vgl. so (Adj., Nom.Sg. fem.) *ku-na-ja* PY Ta 711.3 /*gunaiiã*/ „mit einer Frauenfigur verziert (?)“ ( $\approx$  γυναία)  $< *g̑n̑aiiã/$  zu  $*g̑n̑ã-/$   $< idg. *g̑(e)nah_2-$  „Frau“ (vgl. aind. *gnã-*, air. [Gen.Sg.] *mná* usw.)<sup>352</sup>; (Nom.Pl.) *o-nu-ke* KN Ln 1568 *lat.inf.* .b-.a++ /*onuk̑bes*/ „Fransen (?)“ ( $\approx$  ὄνυχ- „Nagel, Kralle“)  $< *on̑g̑ub-/$   $< *h_3(o)ng̑ub-$  (vgl. aind.

<sup>352</sup> Im Gegensatz zu normalgriech. γυνή  $< *g̑n̑ã(-)/$  geht böot. βανά auf eine Sievers/ Lindemann-Variante  $*g̑n̑ã(-)/$   $< *g̑n̑ah_2(-)$  (vgl. etwa zweisilbiges aind. *gnã-/ganã-/*, kluw. *mana-* usw.) zurück.

*nakhá-*, lat. *unguis*, lit. *nāgas*); *tu-ma-ko* KN C 973 „mit hellem Maul (Name eines Ochsen)” /*Stumargos*/ zu /*stuma*/ „Maul” (≈ arkad./lesb. στόμα) < \*/*stam̥*/ < \*/*st(h<sub>3</sub>)mn-*/ (vgl. jav. *staman-*, kluw. *tummant-*) vs. στόμα < \*/*sth<sub>3</sub>m̥*/). Die Realisation des (teils grundsprachlichen, teils innergriechischen) Sprossvokals \*/*ə*/ als /*u*/ ist jeweils durch die labiale Lautumgebung bedingt<sup>353</sup>. Vgl. für typologische Parallelen Stephens-Woodard 1986, 130.

- Zusatz 2.: Ferner steht /*u*/ zumindest in *du-ma* KN C 130+, (Dat. Sg.) *du-ma-ti* PY On 300.6, (Nom.Pl.) *du-ma-te* PY Jn 829.1 /*dumar*, *-arti*, *-artes*/ „(ein Beamtenname)” < \*/*dm̥-h<sub>2</sub>(a)rt-*/ anstelle von /*a*/ aus (in \*/*°CR/N(H)V°*/ gemäss Zusatz 1. sub iii. oben regulärem) Sprossvokal \*/*a*/). Obschon die erwartete Lautung in myk. *da-ma* (s.o. sub iii) bzw. hom. δάμαρ vorliegt, bleibt *du-ma* kein Einzelfall: vgl. so klass. μύλη „Mühle” < \*/*ml̥h<sub>2</sub>-ah<sub>2</sub>*/).
- Zusatz 3.: Für eine (wenigstens teilweise) palatale Aussprache des /*u*/ im Mykenischen (vgl. so die ion.-att. Aussprache [ü]) könnte die Schreibung des Ortsnamens *ru-ki-to* KN *passim* sprechen, falls dahinter /*Luktos*/ bzw. gesprochenes [*Luiktos*] zu erkennen ist. Doch ist die Gleichsetzung dieses Toponyms mit klassischem Λύκτος (Λύττος) umstritten (Alternative ist eine Lesung als /*Lukistos*/ bzw. die Gleichsetzung mit späterem Λυκάστος)<sup>354</sup>. In diesem Zusammenhang ist auch ein weiterer kretischer Ortsname *u-ta-no* KN As 604.4++ zu nennen, für den eine Identifizierung mit späterem Ἰτανοῦς und damit die Lesung als [*Uitanos*] zumindest denkbar scheint.

<sup>353</sup> Vgl. so PN *ku-ke-re-u* PY Jn 845.12 /*Kuklēus*/ zu \*/*kuklos*/ (≈ κύκλος) < \*/*k<sup>h</sup>əkláh<sub>2</sub>*/ (vgl. griech. [koll. Pl.] τὰ κύκλα) ~ \*/*k<sup>h</sup>eklo-*/ (vgl. aind. [ntr.] *cakrá-*) mit \*/*k<sup>h</sup>ək<sup>o</sup>*/ zu griech. \*/*kuk<sup>o</sup>*/). Ergänzend sei in diesem Zusammenhang auf das – im Mykenischen nicht belegte – Wort für „Nacht” griech. νύξ < \*/*nək<sup>h</sup>t-*/ (neben \*/*nek<sup>h</sup>t-*/ in heth. *nekuz* oder \*/*nok<sup>h</sup>t-*/ in lat. *nox*, got. *nabt-*) hingewiesen. Auch in diesen Fällen scheint \*/*ə*/ > /*u*/ durch folgenden Labiovelar \*/*k<sup>h</sup>*/ bedingt.

<sup>354</sup> Gelegentlich wird die Graphie *ru-ki-to* – falls wirklich späteres Λύκτος (Λύττος) gemeint ist – auch durch Einfluss der Schreibung des Ethnikons *ru-ki-ti-jo* KN C 902 .8++ erklärt. Allerdings bliebe eine solche Analogie ungewöhnlich (vgl. vielmehr die regulären Paare ON *pe-to-no* PY Cn 608.5++ /*Pet<sup>h</sup>nos<sup>?</sup>*/ → Ethn. *pe-ti-ni-jo* PY Ac 1275 oder *do-so-mo* PY Es 644.1ff.++ /*dosmos*/ → *do-si-mi-ja* PY Ma 126.1, MY Ge 606 [1]).

Weniger aussagekräftig sind *mo-ri-wo-do* KN Og 1527 .1ff. /*moliṽdos*/ „Blei“ sowie (Dat.Sg.) *i-je-we* PY Tn 316 v.10 /*ḫiēuei*/ zu (Nom.Sg.) *i-ju* (*i*-\*65) PY Ae 344++ /*ḫiūs*/. Im ersten Fall handelt es sich um ein Lehnwort, das auch in späterer Zeit in unterschiedlicher Vokalisierung als μόλιβ(δ)ος, μόλυβδος u.a.m. erscheint. Im zweiten Fall ist /*ḫiūs*/ das Resultat einer Dissimilation aus \*/*ḫiūs*/ (< \**suH-iu-*), wie es etwa in altatt. υῖός oder (indirekt) auch in υῖός bzw. *u-jo* TH 217 vorliegt<sup>355</sup>.

Zusatz 4.: Unklar ist die Verwendung des Zeichens <*we*<sup>o</sup>> für anlautendes /*ḫu*<sup>o</sup>/ in Fällen wie *we-a<sub>2</sub>-re-jo* PY Ta 714.1 (fem. *we-a-re-ja* PY Ta 642.1) /*ḫu<sup>b</sup>aleṽios*/ „aus Kristall“ (≈ ὑάλεος), (Nom./Akk.Sg. ntr.) *we-(j)a-re-pe* PY Fr 1205++ /*ḫu-aleip<sup>b</sup>es*/ „gut salbend, (Öl) von besserer Qualität“, (Nom./Akk.Pl. ntr.) *we-je-ke-a<sub>2</sub>* PY Sa 787.A++ /*ḫu-eike<sup>b</sup>a<sup>?</sup>*/ „nützlich“. Die hier vorgebrachten Deutungen der mykenischen Wörter sind höchst ungewiss, so dass <*we*> auch sprachechtes /*ḫe*<sup>o</sup>/ vertreten könnte: Beispielsweise erkennt Ruijgh 1968 in *we-(j)a-re-pe* und *we-je-ke-a<sub>2</sub>* verbale Rektionskomposita /*ḫei-aleip<sup>b</sup>es*/ „durch Schwingen parfümiertes Öl“ (aus \* „das Öl schwingend“) oder /*ḫei-enk<sup>b</sup>e<sup>b</sup>a*/ „um eine Achse drehend(er Radtyp)“ mit Vorderglied /*ḫei-*/ zu idg. \**ḫeH<sub>i</sub>-* „drehen“<sup>356</sup>. Sprachecht ist <*we*<sup>o</sup>> jedenfalls in (Nom.Pl.) *we-je-we* KN Gv 863.2, PY Er 880.5 „Weinstöcke“ /*ḫeiēues*/ ≈ \*/*ḫeH<sub>i</sub>-ēus*/<sup>357</sup>.

<sup>355</sup> Vgl. für die Dissimilation \*/*ū-ū*/ > /*i-ū*/ etwa auch φῆτυ < \*/*b<sup>b</sup>ūtu-*/ < \*/*b<sup>b</sup>ub<sub>2</sub>-tu-*/.

<sup>356</sup> Verschiedene weitere Deutungen für *we-(j)a-re-pe* und *we-je-ke-a<sub>2</sub>* usw. sind bei Aura Jorro, *DMic*, s.vv. oder Milani 1988 aufgeführt.

<sup>357</sup> Die etwa von Chadwick, *Docs.*<sup>2</sup>, 454 bzw. 590 gewählte Umschreibung mit „*ḫuiēwes*“ und damit Lesung von myk. <*we*<sup>o</sup>> als /*ḫu*<sup>o</sup>/ ist durch die Hesychglosse υῖήν · τὴν ἄμπελον inspiriert (der Akk.Sg. υῖήν lässt sich auf einen Nom.Sg. \**υῖεύς* zurückführen, da der Akk.Sg. der Nomina auf /*-ēus*/ regulär auf /*-ēn*/ [< \**-eum* ausleitet]). /*ḫuiēus*/ kann jedoch auf \*/*(ḫ)uiH-ēus*/ und damit der schwundstufigen Verbalwurzel \**uiH-* (< \**uHi-* mit sog. ‘Larybgalmetathese’) beruhen. Dagegen setzt myk. *we-je-we* /*ḫeiēues*/ auf vollstufigem \**ḫeH<sub>i</sub>-* basierendes \*/*ḫeH<sub>i</sub>-ēus*/ fort.

§ 66. Die mykenischen Langvokalphoneme und ihr Verhältnis zum späteren Griechisch

Myk. / $\bar{e}$ ,  $\bar{o}$ ,  $\bar{a}$ ,  $\bar{i}$ ,  $\bar{u}$ / entsprechen alphabetisch-griechischen <η, Η>, <ω, Ω>, <ᾶ, Α>, <ῖ, Ι>, <ῠ, Υ> und gehen teils auf indogermansich ererbte lange Vokale (z.B. in Dehnstufen), teils auf kurze Vokale vor Laryngal, schliesslich teils auf auf sonantischen Liquid oder Nasal vor Laryngal zurück. Daneben existieren in mykenischer Zeit bereits jüngere Langvokale aus früher Kontraktion (s. in § 74a. unten).

i. Myk. / $\bar{e}$ / (≈ alphabet. <η, Η>):

< idg. \* $\bar{e}$ : *pa-te* PY An 607.2ff. /*patēr*/ „Vater“ (≈ πατήρ) aus alter Dehnstufe zu idg. \**ph<sub>2</sub>t(e)r-*; ferner mit Langvokal \* $\bar{e}$  aus vorurindogermanischer Ersatzdehnung (sog. ‘Stangsches Gesetz’<sup>358</sup>) evtl. ON (Lat.) *e-re-de* PY Fr 1228, falls /<sup>b</sup>*Elēn-de*/ „nach <sup>h</sup>Elēus“ zum ON \**e-re-u* /<sup>b</sup>*Elēus*/ (so in *e-re-wi-jo-po-ti-ni-ja* PY Vn 48.3) und damit (Lat.) /- $\bar{e}n$  + *de*/ bzw. (Akk.Sg.) /- $\bar{e}n$ / < \*\**-eum* zu lesen ist<sup>359</sup>.

< idg. \**eh<sub>1</sub>*: (3.Pers.Sg. Aor.) *te-ke* PY Ta 711.1 /<sup>t</sup>*ēke*/ (≈ θῆκε) zu idg. \**dh<sub>1</sub>eh<sub>1</sub>-* „setzen, stellen“ (vgl. aind. *dhā-*, lat. *fēc(it)*, lit. *dėti* usw.).

< idg. \**R/Nh<sub>1</sub>*: (Nom.Sg. fem.) *e-(ka-)te-re-ta* KN Se 879.b, 891.B evtl. /*ek-trēta*/ „durchlöchert, beschädigt“ (≈ τρητός) < \*/*trh<sub>1</sub>-tó-*/ zu idg. *terh<sub>1</sub>-* „bohren“. S. hierzu ausführlicher in § 73. unten.

<sup>358</sup> Einzelheiten zum sog. ‘Stangschen Gesetz’ vermittelt dabei Mayrhofer, *Idg. Gr.*, I, 2, 163f.

<sup>359</sup> S. zu einem myk. allfälligen Lativ auf /- $\bar{e}n$  + *de*/ Lejeune, *Mémoires*, II, 261f. sowie Hajnal, *Studien*, 30f., der als Stütze eines myk. Akk.Sg. auf /- $\bar{e}n$ / < idg. \**-ēm* (< voridg. \*\**-eum*) weiter auf die Existenz von  $\bar{e}$ -Stämmen wie PN *ka-ke* KN As 1516.10 /<sup>k</sup>*alkēs*/ „Schmied“ neben  $\bar{e}u$ -Stämmen wie *ka-ke-u* (als PN PY Jn 750.8) /<sup>k</sup>*alkēus*/ verweist: der Typus /<sup>k</sup>*alkēs*/ wäre dabei nach einem Akk.Sg. \*/<sup>k</sup>*alkēn*/ zu älterem /<sup>k</sup>*alkēus*/ rückgebildet. Analog verhält es sich bei ON (Ab./Instr.Pl.) *wa-a<sub>2</sub>-te-pi* PY Na 1009 /<sup>?</sup>- $\bar{e}$ -*p<sup>hi</sup>*/ neben (Abl./Instr.Sg.) *wa-a<sub>2</sub>-te-we* /<sup>?</sup>- $\bar{e}u$ - $\bar{e}$ / . – Ein alter Akk.Sg. auf /- $\bar{e}n$ / < \**-ēm* zu einem Nomen auf \*/- $\bar{e}us$ / mag ausser  $\bar{e}$ -Stämmen schliesslich für einen *n*-Stamm in (Nom.Pl.) *u-wo-qe-ne* KN V 145.2 /<sup>?</sup>- $\bar{e}n$ -*es*/ neben *u-wo-qe-we* KN C 902.6 /<sup>?</sup>- $\bar{e}u$ -*es*/ verantwortlich sein; der *n*-Stamm wäre dabei nach dem Akk.Sg. rückgebildet (vgl. Maurice 1988, 134).

ii. Myk. / $\bar{o}$ / ( $\approx$  alphabet. < $\omega$ ,  $\Omega$ >):

< idg. \* $\bar{o}$ : PN *e-ko-to* PY Eb 913.A++ / $^bEkt\bar{o}r$ / ( $\approx$  "Εκτωρ) aus alter Dehnstufe zu idg. \*-*t(e)r/tor-*; (Akk.Pl.) *qo-o* PY Cn 3.2 / $g^u\bar{o}(n)s$ / „Rinder“ < idg. \* $g^u\bar{o}(m)s$  (vgl. dor. βῶς, aind. *gāḥ*) mit Langvokal aus vorindogermanischer Ersatzdehnung in \*\* $g^u\bar{o}m$ -*ms* (sog. ‘Stangsches Gesetz’<sup>360</sup>).

< idg. \* $oh_3$  (\*\* $eh_3$ ): (3.Pers.Sg. Aor.) *do-ke* KN Ws 1707.β++, PY Un 267.1, MY Oi 701.6+ / $d\bar{o}ke$ / ( $\approx$  δῶκε) zu idg. \* $doh_3$ - „geben“ (vgl. aind. *dā-*, lit. *dúoti* usw.), (Nom./Akk.Pl. ntr.) *do-ra(-qe)* PY Tn 316.2, v.2ff. / $d\bar{o}ra$ / „Gaben“ ( $\approx$  δῶρον) < idg. \* $doh_3ro-$  (vgl. akls. *darŭ* „Geschenk“).

< idg. \* $R/Nh_3$ : *no-pe-re-a\_2* PY Sa 682++ / $n\bar{o}p^b\bar{e}le^b\bar{a}$ / „nutzlos“ < \*/ $\eta$ - $h_3b^b\bar{e}les-$ / ( $\approx$  ἀνωφελής) zu idg. \* $h_3b^b\bar{e}l-$  „nützen“. S. hierzu ausführlicher in § 73. unten

← fremd: *ko-no-so* KN Ak 626.1++  $K\nu\omega\sigma(\sigma)\acute{o}\varsigma$  (s.o. in § ?).

iii. Myk. / $\bar{a}$ / ( $\approx$  alphabet. < $\bar{\alpha}$ , A>):

< idg. \* $\bar{a}$  (?): *ma-te* PY An 607.2ff., (Dat.Sg.) *ma-te-re* PY Fr 1202 / $m\bar{a}t\bar{e}r$ , -*trei*/ „Mutter“ ( $\approx$  dor. μήτηρ, ion. μήτηρ) < idg. \* $m\bar{a}t\bar{e}r$  (vgl. aind. *mātar-*, lat. *māter* usw.).

< idg. \* $ah_2$  (\*\* $eh_2$ ): PN *ta-ti(-qo-we-u)* PY An 654.11+ / $St\bar{a}ti-(g^u\bar{o}u\bar{e}us)$ / (vgl. Στησί-χορος) mit / $St\bar{a}ti-$ / < \*/ $stah_2-ti-$ / zu idg. \*(*s*) $tah_2$ - „stehlen“ (vgl. heth. *tāie-*, aind. *tāyú-*, griech. τηῦσιος < \*/(*s*) $tah_2iu-$ /) bzw. (homonyme Wurzel) „sich hinstellen“ (vgl. aind. *sthā-*, lit. *stóti* usw.).

< idg. \* $R/Nh_2$ : (Instr.Pl.) (*se-re-mo-*)*ka-ra-a-pi* PY Ta 708.2, 722.2 /(*s.?*) $kr\bar{a}^b\bar{a}p-p^b\bar{i}$ / „mit S.<sup>?</sup>-köpfen“ (vgl. hom. [Pl. ntr.] κρᾶατα) < \*/ $kr\bar{a}sat-b^b\bar{i}$ / < \*/ $kr\bar{a}s\eta t-b^b\bar{i}$ /  $\approx$  / $k\eta h_2s-\eta-$ / zu idg. \* $\hat{k}erh_2s-$  „Schädel“, wozu auch (Instr.Sg.) (*se-re-mo-*)*ka-ra-o-re* PY Ta 707.2, 714.2 /(*s.?*) $kr\bar{a}^b\bar{o}r-\bar{e}$ / „mit einem S.<sup>?</sup>-kopf“ (vgl. [ὀρθό-]κραῖρα < \*/ $kr\bar{a}s-r-\bar{i}\bar{a}$ /) < \*/ $kr\bar{a}sor-\bar{e}$ /  $\approx$  / $k\eta h_2s-e/or-$ / (vgl. Nussbaum 1986, 183ff. und 220ff.). S. hierzu ausführlicher in § 73. unten.

<sup>360</sup> Der durch das ‘Stangsche Gesetz’ (etwa im Akk.Sg. \* $g^u\bar{o}m$  < \*\* $g^u\bar{o}um$ ) zustandegekommene langvokalische Stamm / $g^u\bar{o}-$ / kann auch in PN (Gen.Sg.) *qo-qo-ta-o* PY Ea 270++ vorliegen. Zu lesen wäre in diesem Fall / $G^u\bar{o}-g^u\bar{o}t\bar{a}s$ / als Variante zu PN *qo-u-qo-ta* KN L 480.b / $G^u\bar{o}ug^u\bar{o}t\bar{a}s$ / ( $\approx$  Pind. Βουβότας).

← fremd: (Nom./Akk.Pl. ntr.) *sa-sa-ma* MY Ge 602.1ff.++ /*sāsama*/ (vgl. dor. σάσαμον, ion. σήσαμον).

iv. Myk. /i/ (≈ alphabet. <ι, I>):

< idg. \*i sowie \*iH: (Instr.[Sg.?] *wi-pi*° /*μῑp<sup>h</sup>i*°/ „mit Kraft“ in PN *wi-pi-no-o* KN V 958.3b /*μῑp<sup>h</sup>i-no<sup>h</sup>os*/, *wi-pi-o* KN Nc 5103 /*μῑp<sup>h</sup>iōn*/ (≈ Ἰφίων), *wi-pi-da-mo* KN X 5577 /*μῑp<sup>h</sup>i-dāmos*/ zu idg. \*μῑ- oder \*μῑH- (vgl. lat. *vīs*).

← fremd: *se-ri-no* MY Ge 604.2 /*selīnon*/ (≈ σέλινον), *ku-mi-no* MY Ge 605.2B++ /*kumīnon*/ (≈ κύμινον), *a-mi-ni-so* KN Fp 1.7++ /*Amnīsos*/ (≈ Ἀμνῑσός).

v. Myk. /ū/ (≈ alphabet. <υ, Y>):

< idg. \*ū sowie \*uH: *su*° /*sū*°/ „Schwein“ in *su-qo-ta* PY Ea 59.3++ /*sū-g<sup>h</sup>ōtās*/ „Schweinehirt“ (≈ συβότης, συβότης<sup>361</sup>) zu idg. \*sū- oder \*suH- (vgl. lat. *sūs* usw.); (Nom.Pl.) *pu<sub>2</sub>-te-re* KN V 159.4, PY Na 520.B /*p<sup>h</sup>ūtēres*/ „Pflanzer“ zu idg. \*b<sup>h</sup>uH- (vgl. aind. *bhū*- usw.).

← fremd: *su-za* KN F 841.5, Gv 862.1 /*sūt<sup>h</sup>t<sup>h</sup>ā*/ „Feigenbaum“ < \*/*sūk-īā*/ zu \*/*sūko*-/ (≈ σῦκον).

N.b. zu d.) bzw. e.): Idg. \*i/iH sowie \*ū/uH werden hier gemeinsam angeführt, da sie sich in der Praxis (v.a. bei einsilbigem Wortkörper) nicht immer auseinanderhalten lassen (s. auch Mayrhofer, *Idg. Gr.*, I, 2, 171).

## § 67. Diphthonge im Mykenischen

Für das Mykenische sind mit Sicherheit die sechs Diphthonge /*ei*, /*oi*, /*ai*, /*eu*, /*ou*, /*au*/ anzusetzen. Wie die grundsprachlichen Diphthonge sind auch /*ei*, /*oi*, /*ai*, /*eu*, /*ou*, /*au*/ biphonematisch; zweiter Bestandteil bildet allerdings – anders als bei idg. \*e<sub>i</sub> usw. bzw. \*e<sub>u</sub> usw. – silbisches /i/ bzw. /u/<sup>362</sup>.

<sup>361</sup> Hom. συβότης, σῦβότης zeigen im Vorderglied einen kurzvokalischen Stamm \*/*sū*°. Dieser kann aus den obliquen Kasus wie (Gen.Sg.) /*su*°os/ < \*/*suH*-os/ bezogen sein. Da nicht feststeht, wann diese analogische Übertragung des Kurzvokals stattfindet, kommt für myk. *su-qo-ta* auch eine Lesung als /*sū-g<sup>h</sup>ōtās*/ in Frage.

<sup>362</sup> Vgl. zum biphonematischen Charakter der myk. Diphthonge Hajnal, *Sprachschichten*, ?. Hajnal verweist dabei auf die Opposition von Graphien wie <*ra-u-ra-ti-jo*> PY Ad 664 /*Laurant<sup>h</sup>ios*°/ vs. <*ra-wa-ra-ti-ja*> PY An



Ob man in Fällen wie (PartPerf. fem.) *a-ra-ru-ja* KN Sd 4401.a++ einen siebten Diphthong /*ui*/ ansetzt und somit /*arāruīǎ*/ liest, ist Ermessenssache (da eine Vorform *\*arārus-ǎ*/ zugrundeliegt, ist auch älteres /*arāruīǎ*/ mit /<sup>o</sup>*uī*<sup>o</sup>/ statt späterem /<sup>o</sup>*uī*<sup>o</sup>/ denkbar). Im folgenden Verlauf dieser Darstellung wird in Anlehnung an die Verhältnisse im späteren Griechisch jedenfalls mit /*ui*/ gerechnet. Die Existenz von /*ui*/ wäre ferner plausibler, wenn *e-ri-nu* KN Fp 1.8 tatsächlich für einen Dat.Sg. /*Erīnuī*/ stünde und nicht etwa verschrieben wäre (oder jüngeres /*Erīnū*/ mit /*ui*/ > /*ū*/ nach Hajnal, *Studien*, 32 repräsentierte).

a.) Kurzdiphthonge:

i. Myk. /*ei*/ (≈ alphabet. <ei, EI>):

< idg. *\*ei*, frühgriech. *\*/ei/*: (Dat.Sg.) *di-we* KN Fp 1.2+, PY Tn 316 v.9 /*diu-ei*/ „dem Zeus“ (≈ kypr. PN *ti-we-i-pi-lo-se* /*Diuei-p<sup>h</sup>ilos*/ < *\*diu-ei* (vgl. aind. *divé*); (3.Pers.Sg. Präs.) *pe-re* KN Od 562.1, PY Cc 1284++ /*p<sup>h</sup>ereil*/ „er trägt“ (≈ φέρει) < *\*b<sup>h</sup>er-ei*; *a-re* <*pa*> A-RE-PA PY Un 718.8+ /*aleip<sup>h</sup>ar*/ (≈ ἄλειπαρ) < *\*alei<sup>h</sup>b<sup>h</sup>r*/ ≈ *\*b<sub>2</sub>leib<sup>h</sup>-r*/.

ii. Myk. /*oi*/ (≈ alphabet. <oi, OI>):

< idg. *\*oi* (oft als Ablaut zu *\*ei*, *\*i*): *ko-to-i-na* KN Uf 981.a+ ~ *ko-to-na* PY Aq 64.12, E-Serie *passim* /*ktoinā*/ „(ein Landstück)“ (≈ rhod. κτοινά) < *\*ktoinā*/ ≈ idg. *\*tkei-*; (All.) *wo-i-ko-de* KN As 1519.11 ~ *wo-ko-de* KN Gg 7792.a?, TH Of 36.2 /*uoikonde*/ „zum Haus/Tempel“ < *\*uoikō-* (vgl. lat. *vīcus*); *a-ro-pa* PY Fr 1225.2++ „Salbe, Salböl“ /*aloip<sup>h</sup>ā*/ (≈ hom. ἄλοιφή) < *\*aloib<sup>h</sup>ā*/ ≈ *\*b<sub>2</sub>leib<sup>h</sup>-*. Evtl. fremder Herkunft *wo-no* PY Vn 20.2 /*uoino-*/ „Wein“ (oder doch Erbwort aus idg. *\*uo<sup>h</sup>Hno-* zu idg. *\*ue<sup>h</sup>H-* „drehen“ wie in § 65 o. sub Zusatz 3.).

iii. Myk. /*ai*/ (≈ alphabet. <ai, AI>):

< frühgriech. *\*/ai/*: (Nom.Pl. fem.) *-a<sub>3</sub>* /*-ai*/ in *pi-je-ra<sub>3</sub>* PY Ta 709.1 /*p<sup>h</sup>i<sup>(b)</sup>elai*/ „Kessel“ < frühgriech. *\*/-ai/*. Fremder Herkunft sind wohl *e-ra<sub>3</sub>-wo* PY Fr 1184.1++ /*elai<sup>h</sup>on*/ „Öl“ (≈ ἔλαιον) oder ON (All.) *a-ka-wi-ja-de* KN C 914.B /*Ak<sup>h</sup>ai<sup>h</sup>iān-de*/ (≈ Ἀχαί[*f*]οί).

---

830.11. Dabei geht aus <<sup>o</sup>*a-u-ra*> /<sup>o</sup>*aura*<sup>o</sup>/ (syllabifiziert als /<sup>o</sup>*au.ra*<sup>o</sup>/) der vokalische Charakter des zweiten Diphthongbestandteils /*u*/, aus <<sup>o</sup>*a-wa-ra*> /<sup>o</sup>*aura*<sup>o</sup>/ (syllabifiziert als /<sup>o</sup>*a.ura*<sup>o</sup>/) dagegen der biphonematische Charakter des Diphthongs hervor. Näheres hierzu in 78 sub D. unten.

N.b.: Für griech. \*/ai/ < idg. \*(h<sub>2</sub>)ai̯ < \*(h<sub>2</sub>)ei̯ existiert im Mykenischen kein Beispiel.

Kurzdiphthonge auf /*ǃi*/ gehen ferner auf die Auflösung einer Lautfolge \*/<sup>o</sup>V<sub>ǃi</sub>/ (mit geminiertem \*/*ǃi*/) zurück: vgl. etwa (fem.) *i-je-re-ja* KN Fp 1.10+, PY Ae 303, Eb 297.1++ „Priesterin“ /*i<sup>h</sup>ereǃä*/ (≈ *ἰέρεια*) < \*/*isereǃä*/ < \*/*isereǃ-ǃä*/ (s.u. in § 78. und 88.).

iv. Myk. /*eu*/ (≈ alphabet. <ευ, EY>):

< idg. \**eǃ*: *o-pi-te-u-ke-e-u* PY Un 2.2 /*opi-teuk<sup>h</sup>e<sup>h</sup>ēus*/ „mit *teuk<sup>h</sup>e<sup>h</sup>a* (Rüstungen?) beschäftigter Beamter“ zu \*/*teuk<sup>h</sup>os*/ (≈ hom. *τεῦχος*).

v. Myk. /*ou*/ (≈ alphabet. <ου, OY>):

< idg. \**ou* (oft als Ablaut zu \**eǃ*, \**u*): (Dat.Sg.) *to-u-ka* KN Lc 481v.++ /*touk<sup>h</sup>ǃi*/ „zur Fertigstellung, Bereitung o.ä.“ (vgl. \*/*teuk<sup>h</sup>os*/ o. sub iv. bzw. *te-tu-ko-wo-a* o.in § 65. sub v.).

N.b.: Unklar bleiben *ko-u-ra* KN Lc 528.A, PY La 623v., MY L [710].2 und (Nom./Akk.Sg. ntr.) *o-u-ko* MY Oe 108.2+ (beides Termini der Textilherstellung)

vi. Myk. /*au*/ (≈ alphabet. <αυ, AY>):

< idg. \**au* (teils < \*(h<sub>2</sub>)eǃ bzw. frühgriech. \*/*au*/: PN *au-to-te-qa-jo* TH Ug 4 /*Auto-t<sup>h</sup>ēg<sup>u</sup>ai̯os*/ mit \*/*auto-*/ (≈ *αὐτός*) < idg. \**au* + *to-*(?), *au-te* PY Ta 709.2 /*austēr*/ „Feuerschaufel“ (≈ *ἔξαστήρ*) bzw. (Nom.Du. fem. o. ntr.) *pu-ra-u-to-ro* PY Ta 709.2 /*puraustrō*/ (≈ inschriftl. *πυραυστρα*) „Feuerzange“ zu \*/*ausō*/ (≈ *αὔω*) < idg. \**h<sub>2</sub>au-se/o-* (vgl. lat. *haurire*, aisl. *ausa* „schöpfen“).

N.b.: Der PN *ta-u-ro* KN V 832.5 /*Taurus*/ geht wohl auf idg. \**tah<sub>2</sub>uro-* (vgl. lat. *taurus*, lit. *taũras* „Wisent, Auerochs“) zu idg. \**teǃh<sub>2</sub>-* (vgl. aind. *tav<sup>i</sup>-* „stark sein; ferner griech. *ταύς* · *μέγας*, *πολύς* Hes.) zurück. Der Diphthong /*au*/ repräsentiert also nicht älteres \*/*au*/ sondern \*/*a'u*/ < \*/*aHu*/, was den Schleifton in alphabetischem /*taũros*/ erklärt.

b.) Langdiphthonge:

Unklar ist, in welchem Umfang man im Mykenischen mit Langdiphthongen rechnen muss. Im späteren Griechisch erscheinen Langdiphthonge \*/*V̄ǃ(C)*, *V̄u(C)*/ jedenfalls in gekürzter Form als \*/*V̄ǃ(C)*, *V̄u(C)*/. Verantwortlich hierfür ist die sog. ‘Osthoffsche Regel’. Danach unterliegen Sequenzen der Struktur \*/<sup>o</sup>C $\bar{V}$ RC°/ („Langvokal vor Resonant plus Verschlusslaut“) im Griechischen der Kürzung zu \*/<sup>o</sup>C $\check{V}$ RC°/ (s. bereits in § 28b. oben). Da die Wirksamkeit der ‘Osthoffschen Regel’ bei griechischen Langdiphthongen auf Grund von Beispielen wie (Dat.Pl.) -οις

< \*/-ō̄is/ (vgl. aind. -aiḥ), (Nom.Sg.) Ζεύς < \*/d̄jēus/ (vgl. aind. dyáuh) unbestritten ist, wird man die Regel auch auf antekonsonantische Langdiphthonge ausdehnen und eine Lautentwicklung von \*/°V̄u/iC°/ > \*/°Vu/iC°/ annehmen<sup>363</sup>.

Was unklar bleibt, ist der Zeitpunkt der Wirksamkeit dieser Vokalkürzungsregel. Wie in § 28b. angedeutet, sprechen Fälle wie hom. κῆρ „Herz“ < \*/kērd/ einerseits für eine Wirksamkeit nach Schwund des auslautenden dentalen Verschlusslautes \*/-d #/, Fälle wie dor. (3.Pers.Pl.Aor.) ἔγρον Pi., P., 4.120 < \*/(°)ġnōnt/ (< \*/(°)ġnoh<sub>3</sub>-nt) andererseits genau gegenteilig für eine Wirksamkeit vor Schwund des Dentals \*/-t #/. Ähnlich argumentiert Peters, *Untersuchungen*, 306ff. auf Grund von Fällen wie späterem °κραιρα (z.B. in ἡμίκραιρα) < \*/°krāirǎ/ < \*/krāriǎ/ < \*/°krā<sup>h</sup>riǎ/ (s.o. in § 66. sub iii.) für eine späte Wirksamkeit der Osthoff'schen Regel nach Schwund von \*/<sup>h</sup>/364. Angesichts dieses widersprüchlichen Befunds kommt man kaum umhin, hinter der Osthoff'schen Kürzung einen zu verschiedenen Zeiten auftretenden (universellen) Prozess zu erkennen.

Insgesamt ist es deshalb gewiss berechtigt, gemäss den Richtlinien in § 29. (sub Regel (3) ) oben in der Transkription mykenischer Wörter die Langdiphthonge zu bezeichnen. Mykenische Langdiphthonge liegen demnach etwa in folgenden Fällen vor:

Suffix (Nom.Sg.) °e-u (z.B. qa-si-re-u KN B 779.2, PY Jn 431.6 /g<sup>u</sup>asilēus/ „Werkstattvorstand“ [≈ βασιλεύς]) /-ēus/ < idg. \*-ēus (vgl. zum dehnstufigen Typus etwa apers. dab<sup>y</sup>āuš „Land“); qo-u° „Rind“ /g<sup>u</sup>ōu-/ < idg. \*g<sup>u</sup>ōus (vgl. aind. gáuh) in (Instr.Sg.) qo-u-ka-ra PY Ta 711.2 /g<sup>u</sup>ōu-k(a)rǎ/ „mit einem Rinderkopf“, qo-u-ko-ro PY An 18.9++, TI Ef 2 /g<sup>u</sup>ōu-kolos/ „Rinderhirt“ oder PN qo-u-qo-ta KN L 480.b /G<sup>u</sup>ōu-g<sup>u</sup>ōtās/.

Mit Sicherheit sind für das Mykenische selbstverständlich auslautende Langdiphthonge im Dat.Sg. /-ō̄i/ (der Thematica: vgl. a-re-pa-zo-o PY Un 267.2 /aleip<sup>h</sup>ad<sup>h</sup>d<sup>h</sup>o<sup>h</sup>ō̄i/ „dem Salbensieder“) bzw. /-āi/ (der ā-Stämme; vgl. po-ti-ni-ja KN Gg 702.2++, PY An 1281.1++, MY Oi 701.3 /potniāi/ „der Potnia“) anzunehmen. Sie entsprechen den alphabetischen Ausgängen -āi (-α) bzw. -ōi (-ω). Ebenso ist ein langdiphthongischer Dativausgang /-ēi/

<sup>363</sup> Vgl. zur Osthoff'schen Regel grundsätzlich Collinge 1985, 127ff.

<sup>364</sup> Das Wirken der Osthoff'schen Kürzung nach Schwund von \*/<sup>h</sup>/ kann auch in Θηβαί-γενής mit Θηβαί- < /Thēbāi°/ < (Lok.Pl.) /Thēbā<sup>h</sup>i°/ < /Thēg<sup>u</sup>ā-si°/ (vgl. myk. [All.] te-qa-de MY X 508.a, TH Wu 51.β++ „nach Theben“) erkannt werden (vgl. allerdings die Gegenargumentation bei Peters, *Untersuchungen*, 313).

in Fällen wie PN *pu-ke* MY Ge 604.4 /*P<sup>h</sup>ugē-i*/ zu (Nom.Sg.) *pu<sub>2</sub>-ke* MY Ge 602.2++ /*P<sup>h</sup>ugēs*/ anzunehmen.

## B: Das Schicksal der sonantischen Liquiden und Nasale im Mykenischen (§ 68.-73.)

### § 68. Grundsätzliches zu den silbischen Sonanten im Mykenischen

Die Entwicklung der ererbten sonantischen Liquiden und Nasale im Mykenischen und alphabetischen Griechisch ist im wesentlichen zwar geklärt, doch sind in Einzelheiten weiterhin Fragen offen. Konkret bleibt umstritten, welche Vokalfarben für die Fortsetzungen der silbischen Sonanten im Griechischen bzw. seinen einzelnen Dialekten als regulär anzunehmen sind.

Das Urgriechische übernimmt aus der Grundsprache die silbischen Phoneme  $*/\eta, \eta, \gamma, \ell/$ . Diese sind grundsprachlich wohl noch Allophone der unsilbischen Phoneme  $*n, *m, *r$  und  $*l$ , wobei die Steuerung von silbischer bzw. unsilbischer Realisierung durch die sog. ‘Sievers-Lindemansche Regel’ (Kürzel „SIEVERS-LINDEMAN“) übernommen wird. Da diese Gesetzmässigkeiten im Bereich der Halbvokale  $*/i/$  und  $*/u/$  grössere Bedeutung haben, sollen sie weiter unten in § 77. gesondert zur Sprache kommen. Entscheidend für die Belange des Urgriechischen ist einzig, dass die silbischen Nasale und Liquiden  $*/\eta, \eta, \gamma, \ell/$  auf dieser Sprachstufe den Status selbständiger Phoneme haben.

Urgriechisch  $*/\eta, \eta, \gamma, \ell/$  werden im alphabetischen Griechisch normalerweise *a*-vokalisch durch  $/a/ <\alpha>$  (für die Nasale  $*/\eta, \eta/$ ) sowie  $/ra, la/$  bzw. (gemäss § 37e. oben sowie weiter unten) akzentuiert  $/ár, ál/$  (für die Liquiden  $*/\gamma, \ell/$  bzw. akzentuiert  $*/\acute{\gamma}, \acute{\ell}/$ ) fortgesetzt: vgl. so etwa hom.  $\kappa\rho\alpha\delta\acute{\iota}\alpha < */\acute{\kappa}\eta\delta-/$ ,  $\beta\lambda\alpha\delta\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma < */m\acute{\lambda}\delta-/$ ,  $\tau\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma < */t\eta-t\acute{\omicron}\varsigma/$ ,  $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\omicron}\nu \approx */\acute{\kappa}\eta\tau\omicron\mu/$  (s. Lejeune, *Phonétique*, 195ff.).

Allerdings weichen vor allem das Arkadisch-Kyprische sowie die äolischen Dialekte öfters von dieser Normalvertretung ab und zeigen *o*-vokalische Realisationen der einst silbischen Sonanten: vgl. so arkad.  $\delta\epsilon\kappa\omicron$ ,  $\delta\epsilon\kappa\omicron\tau\alpha\nu < */de\acute{\kappa}\eta\tau\omicron/$ ,  $\tau\epsilon\tau\omicron\rho\tau\alpha\nu < */k^{\#}et(\acute{\mu})\eta\tau\omicron-/$  (vgl. Dubois 1986, I, 39ff.); kypr.  $ka-te-wo-ro-ko-ne /kate\mu\omicron\gamma\omicron\gamma\omicron\tau\omicron\omicron/ < */\mu\eta\eta\eta-/$ ; lesb.  $\sigma\tau\rho\tau\alpha\gamma\omicron\varsigma < */s\eta\tau\acute{\omicron}\delta-/$ , thess.  $\pi\epsilon\tau\rho(-\epsilon\tau\eta\rho\acute{\iota}\delta\alpha) < */k^{\#}et(\acute{\mu})\eta-/$ . Gleichzeitig zeigen besagte Dialekte aber auch die *a*-vokalische Normalvertretung: vgl. arkad.  $(\acute{\alpha}\mu\phi\iota-)de\kappa\acute{\alpha}\tau\eta$  (Hes.), PN  $\tau\epsilon\tau\alpha\rho\tau\omicron\varsigma$ ; kypr.  $ti-wi-\gamma\alpha-ka-si-a-se /d\eta\acute{\iota}\acute{\alpha}-kasi\acute{\alpha}\varsigma/ < */\acute{\kappa}\eta\tau-i\acute{\alpha}/$ .

Schliesslich ist *o*-vokalische Fortsetzung relikthhaft im Ionisch-Attischen beim Zahlwort „10, 100“ und Ableitungen bezeugt: vgl. so ion.-att.  $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\kappa\omicron\varsigma\iota < */(e)\mu\acute{\iota}(d)\acute{\kappa}\eta\tau\acute{\iota}\iota/$ ,  $\delta\iota\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma\iota\omicron\iota < */\acute{\kappa}\eta\tau-/$  (vs. dor.  $\phi\acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota$ ,  $\delta\iota\alpha\kappa\alpha\tau\iota\omicron\iota$ ).

Die Situation ist im ersten Jahrtausend also unübersichtlich: Grundsätzlich herrscht im nordgriechischen Raum die *a*-vokalische Vertretung vor, während das Arkadisch-Kyprische und die äolische Gruppe eine Tendenz zu *o*-vokalischen Fortsetzungen zeigen. Umgekehrt kann diese Distribution der Vokalfarben nicht ausschliesslich erfolgt sein: Arkadisch-Kyprisch und die äolische Gruppe weisen einen beträchtlichen Anteil an *a*-vokalischen Realisationen auf, das Ionisch-Attisch umgekehrt Überreste von *o*-Vokalismus.

Dieser Gesamteindruck wird nun durch das Zeugnis des Mykenischen verstärkt: Auf den Linear B-Tafeln finden wir sowohl /*o*, *or* ~ *ro*, *ol* ~ *lo*/ als auch /*a*, *ar* ~ *ra*, *al* ~ *la*/ für die einstigen \*/*ŋ*, *m*, *r*, *l*/. Das Material wird in § 69. bzw. 71. unten präsentiert; der Versuch, Regeln für diese Distribution zu finden, wird danach in § 70. bzw. 72. unternommen.

Vorweggenommen sei hierzu, dass die Beseitigung der sonantischen Liquiden und Nasale für die mykenische Epoche bereits vorausgesetzt wird. Die von Heubeck 1972a vorgetragene These, wonach zumindest der silbische Liquid \*/*r*/ (für \*/*l*/ fehlen Belege) noch in mykenischer Zeit intakt vorhanden ist, wird dabei aus folgenden Gründen abgelehnt: Heubeck 1972a, 60ff. erkennt in Wechselschreibungen von <°*Co-ro*°> vs. <°*Co*°> wie etwa in *ma-to-ro-pu-ro* PY Cn 595.5 vs. *ma-to-pu-ro* PY Mn 1412.4 oder *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27.a++ vs. *to-pe-za* KN V 280.5, PY Ta 642.1ff.++ den Versuch der Schreiber, ein Phonem /*r*/ in der Graphie behelfsmässig wiederzugeben; zu lesen wären bei unseren Beispielen also etwa „/Mātr̄(-pulos)/“ oder „/k<sup>u</sup>etr̄(-popp<sup>h</sup>i, -ped<sup>d</sup>’ä)/“. Obschon Heubecks Lesart strenggenommen nicht als falsch erwiesen werden kann (s. auch das Urteil von García-Ramón 1985b, 196), besitzt sie dennoch einen entscheidenden Nachteil: Sie vermag nämlich alternative Schreibweisen mit *a*-vokalischen Zeichen des Typus <°*Ca*°> wie in *ra-pte* KN Fh 1056++, PY An 172.1++ oder PN *ta-ta-ke-u* PY Cn 655.20 sowie (seltener) des Typus <°*Ca-ra*°> wie in PN *wa-ra-pi-si-ro* PY Cn 436 .7, MY Au 102.1 (nach herkömmlicher Lesart /*r<sup>h</sup>aptēr*/, /*Start-agēus*/ sowie /*Wrapsilos*/), wo aus etymologischer Sicht einst ebenfalls \*/*r*/ vorgelegen haben muss (hier etwa \*/*s<sup>r</sup>hb<sup>t</sup>ēr*/, \*/*st<sup>r</sup>to*-/, \*/*ŷ<sup>r</sup>psi*-/), nicht zu erklären. Will man nicht annehmen, dass die mykenischen Schreiber bei der Darstellung von /*r*/ zusätzlich zum Wechsel zwischen <°*Ca/o-ra/o*°> und <°*Ca/o*°> willkürlich auch zwischen *o*- und *a*-vokalischer Graphie geschwankt haben, bleibt nur eine Interpretation plausibel: dass nämlich besagte Schreibungen auf <°*Ca/o-ra/o*°> und <°*Ca/o*°> jeweils für /°*Cra/o*°/ bzw. /°*Ca/or*°/ mit bereits aufgelöstem urgriechischem \*/*r*/ stehen.

Die mit dieser traditionellen Lesart verbundenen Probleme sind auch aus dem alphabetischen Griechisch bekannt und wiegen damit nicht allzu

schwer: Das Schwanken zwischen *a*- und *o*-Vokalismus ist bereits oben zur Sprache gekommen (vgl. Bspe. wie arkad. τέτορτος vs. ion.-att. τέταρτος). Für die wechselnde Position von /r/ (und /l/?) bietet die spätere Zeit ebenfalls ausreichend Belege (vgl. etwa τέταρτος vs. [hom.] τέτρατος). Was diesen letztgenannten Problemkreis betrifft, so ist die von Klingenschmitt 1972, 275f. vertretene Verteilungsratio für /ra/o/ bzw. /a/or/ für \*/r/ höchst plausibel. Danach wandelt sich unakzentuiertes \*/-r-/ zu /-ra/o-/ (sekundär) akzentuiertes \*/-r-/ hingegen zu /-á/or-/. Lautgesetzlich sind also z.B. myk. *ma-to-pu-ro* /*Mātrō-pulos*/ < \*/*mātr̥-pulos*/ oder *to-pe-za* /*tōrped'd'ǎ*/ < \*/(k<sup>h</sup>)t(ū)r̥-pediǎ/<sup>365</sup>.

In Fällen, wo die Realisation von \*/r/ nicht diesen Gesetzmässigkeiten entspricht, ist mit Analogie oder Liquidametathese zu rechnen. Analogie nach dem Simplex /*mātr̥*/, (Gen.Sg.) /*mātr-ós*/ kann so etwa /*mātrō-*/ < \*/*mātr̥-*/ (bereits in mykenischer Zeit in *ma-to-ro-pu-ro*) erklären. Eine Liquidametathese ist daneben universal in vielen Sprache bezeugt, und auch in alphabetischer Zeit sind Alternationen wie κρίκος ~ κίρκος, κροκόδιλος ~ κορκόδιλος usw. alltäglich (s. Lejeune, *Phonétique*, 142f.; mögliche Beispiele von früher Liquidametathese im Mykenischen sind in § 37e. oben genannt).

Gesamthaft bringt die Hypothese Heubecks also mehr Nachteile wie Vorteile und findet deshalb in den folgenden Ausführungen keine Berücksichtigung<sup>366</sup>.

<sup>365</sup> Bei *ma-to-ro-pu-ro* /*Mātro-pulos*/ handelt es sich um ein Determinativkompositum („Mutter-Pylos“), bei *to-pe-za* /*torped'd'ǎ*/ „Tisch“ um ein Possessivkompositum. Der ursprüngliche Akzentsitz ergibt sich aus der Regel, dass der Akzent bei Determinativkomposita (vor den griechischen Akzentverschiebungen) gewöhnlich frei ist (weshalb für \*/*mātr̥-pulos*/ der Akzentsitz von jüngeren μητρό-πολις u.a. zählt), bei Possessivkomposita hingegen auf dem Vorderglied fixiert ist (s. dazu Wackernagel-Debrunner, *Aind. Gr.*, II, 1, 41ff.). S. für weitere Bspe. Anm. 182 oben.

<sup>366</sup> Heubecks Annahme, das Mykenische habe noch intaktes syllabisches /r/ besessen, stützt sich neben der mykenischen Graphie auch auf vermeintliche Relikte von syllabischem \*/r/ im homerischen Vers (Heubeck 1972a, 74ff.). Verse wie Hom., *Il.*, Π 857 = X 363 (ψυχή ...) λιποῦσ' ἀνδροτήτα καὶ ἦβην /~~~~~ mit ἀνδροτήτα = /~~~~/ setzen nach Heubeck die Restituierung von \*/r/ (hier einer Vorstufe \*/*anr̥tāt-*/) voraus. Zur Rechtfertigung von solchen metrischen Unregelmässigkeiten existieren jedoch zwei weitere Möglichkeiten: 1. Gemäss Ruijgh 1985b, 162f. und 1995, 88ff. reflektiert hom. ἀνδροτήτα zwar tatsächlich eine Vorstufe \*/*anr̥tāt-*/, doch reflektieren dieser und ähnliche Verse nicht den mykenischen Zustand, sondern gehen auf eine vormykenische Zeit zurück. 2. Nach Tichy 1981, 56ff. liegt der

### § 69. Die Fortsetzung der silbischen Liquiden im Mykenischen

Im folgenden soll die Entwicklung von urgriechisch \*/r/ (und am Rande von \*/l/, wofür allerdings klare Belege fehlen) anhand ausgewählter Beispiele illustriert werden. Im folgenden liegt das Schwergewicht auf Fällen von \*/R/ zwischen Konsonanten (\*/\*C<sub>o</sub>RC°/), vor Vokal (\*/\*C<sub>o</sub>RV°/), sowie vor älterem Laryngal plus Vokal (\*/\*C<sub>o</sub>RHV°/). Dagegen werden die – in ihrer Entwicklung unterschiedlichen, gleichzeitig aber weniger kontroversen – Fälle von \*/R/ vor Laryngal plus Konsonant (\*/\*C<sub>o</sub>RHC°/) sowie im Anlaut hinter Laryngal (\*/\*#HR°/) unten in § 73. behandelt.

Differenziert werden soll dabei nach der Stellung im In- und Anlaut sowie nach o- bzw. a-vokalischer Realisierung. Dagegen wird der Stellung der Liquida (/Ra/o/ oder /a/oR/) gemäss den Ausführungen in § 37e. sowie 68. oben keine Bedeutung beigemessen.

a.) \*/r/ im Inlaut:

- a.1.) /ro/ ~ /or/: *a-mo-(ra-ma)* KN Am 600.a+ /*āmor-(āmar)*/ „Tag für Tag“ (≈ hom. ἡμᾶρ, ion.-att. ἡμέρᾱ) < \*/*ām<sub>o</sub>r-(āmr)*/ (s. auch u. sub b.); *a-no*° /*anor*°/ in PN *a-no-me-de* PY Jn 706.5 /*Anor-médēs*/ (≈ Ἄνδρομήδης), (Gen.Sg.) *a-no-qa-si-ja* PY Ea 805 /*anor-g<sup>th</sup>asiās*/ „Männertötung“ usw. < \*/*(H)an<sub>o</sub>r*°/; (Nom./Akk. Pl. ntr.) *o-pa-wo-ta* KN Sk 5670.2++, PY Sh 737+ /*opauortal*/ („angehängter“ Teil einer Rüstung) (vgl. ἀείρω) < \*/*op-au<sub>o</sub>rta*/; (Instr.Pl.) *qe-to-ro-po-pi* PY Ae 27++ /*k<sup>u</sup>etropópp<sup>h</sup>i*/ „Vieh, Herde < \*Vierfüssler“ (≈ τετράπους) < \*/*k<sup>u</sup>et(μ)<sub>o</sub>r<sup>h</sup>-pod-*/; *to-no* KN V 1043.A, PY Ta 707.1 /*t<sup>h</sup>órnos*/ „Sitz, Thron“ (≈ Hes. θόρναξ) sowie (Nom.Pl.) *to-ro-no-wo-ko* KN As 1517.11 /*t<sup>h</sup>rono-uorgoíl*/ (≈ θρόνος) < \*/*d<sup>h</sup>rnó-*/ (vgl. aind. *dhar-* „festhalten, stützen“?); *to-pe-za* KN V 280.5, PY Ta 642.1ff.++ /*tórpēd<sup>h</sup>d<sup>h</sup>ǎ*/ „Tisch“ (≈ τράπεζα, böot. τρέπεδδα) < \*/*(k<sup>u</sup>)t(μ)<sub>o</sub>r<sup>h</sup>-pediǎ*/; PN *to-ti-ja* MY Fo 101.3 /*Stortiā*/ ≈ \*/*st<sub>o</sub>tós*/ (s. dazu *ta-ta-ke-u* u. sub. a.2.); PN *to-si-ta* PY Cn 719.2 /*T<sup>h</sup>orsitās*/ (vgl. θάρσος) < \*/*d<sup>h</sup>rs-*/; (Adj., Nom./Akk.Sg. ntr.) *wo-do-we* PY Fr 1203++ /*ur<sub>o</sub>duen*/ „(Öl) mit Ro-

---

Ursprung des griechischen Hexameters (in Anlehnung an Berg 1978) in der Verbindung von Glykoneus und Pherecrateus. Die Länge in ἀνδρομήτα ist ursprünglich metrisch zulässig und reflektiert das erste Anceps des zugrundeliegenden Pherecrateus (l.c., 59). Es lässt sich also feststellen, dass auch die von Heubeck vorgebrachte epische Evidenz anders als unter der Annahme eines noch im Mykenischen existenten Phonems /r/ erklärt werden kann.



sen(aroma)” zu \*wo-do \* $\mu$ ordon/ „Rose” ( $\approx$   $\rho\acute{o}\delta\omicron\nu$ )  $\leftarrow$  iran. \* $\mu$ rda-/; (Adj., Nom./Akk.Pl. ntr.) wo-ro-ne-ja MY Oe 111.2 / $\mu$ orneja/ „(Wolle) aus Schaf”  $\approx$  \*/ $\mu$ r(h<sub>1</sub>)en-/ (vgl. aind.  $\acute{u}ra\bar{n}$ -); (3.Pers.Sg. Präs.) wo-ze PY Ea 309++ / $\mu$ órd'd'eil<sup>367</sup> (dazu auch [Inf.] wo-ze-e PY Eb 338.B+, [Part. med.] wo-zo-me-no KN So 4433.b+, [Part. akt.] wo-zo PY Eb 862.b++) < \* $\mu$ r̥g̥-je/o-/ (statt älterem \* $\mu$ er̥g̥-je/o-) u.a.m.

a.2.) /ra/ ~ /ar/: ka-po KN F 841.5 /karpós/ „Frucht” ( $\approx$  καρπός) < \*/k̥rpos/ (vgl. lat. *carpere*); PN ka-ri-se-u KN As 609.2+, PY Jn 431.22, MY Au 102.3 /K<sup>b</sup>arisēus/ zu \*ka-ri /k<sup>b</sup>aris/ ( $\approx$  χάρις) < \*/g̥h̥(H)i-/; pa-wo KN Wm 8499.C (und häufiger [Nom./Akk. Pl. ntr.] pa-we-a<sub>2</sub> KN L-Serien *passim*) /p<sup>b</sup>aruos/ ( $\approx$  hom. φᾶρος) < \*/b<sup>b</sup>h̥(H)uos/ (vgl. lit. *būrvā*); ra-pte KN Fh 1056++, PY An 172.1++ /r<sup>b</sup>aptér/ ( $\approx$  ῥάπτης) < \*/s̥rb<sup>b</sup>-tér/; (adv.) ta-pa /tarp<sup>b</sup>a/ (in [Nom.Pl.] ta-pa-e-o-te KN B 823 /tarp<sup>b</sup>a e<sup>b</sup>ontes/ „gehäuft/ zahlreich anwesend”) < \*/tr̥b<sup>b</sup>a/; PN ta-ta-ke-u PY Cn 655.20 /Startāgēus/ (o. /<sup>o</sup>ark<sup>b</sup>ēus/?;  $\approx$  Στράταγος, ferner kret. σαρταγεταιν) < \*/str̥tó-/; (Dat.Pl.) tu-ka-ta-si MY Oe 112.2 /t<sup>b</sup>ugatar-sil/ ( $\approx$  θυγατράσι) < \*/d<sup>b</sup>ug<sup>b</sup>h<sub>2</sub>t̥r̥-sil/ (vgl. aind. *dubhit̥ṣu*)<sup>368</sup>; PN wa-ni-ko PY Jn 478.4 /Warnikós/  $\approx$  \*/ $\mu$ r(h<sub>1</sub>)en-/ „Lamm” (vgl. wo-ro-ne-ja oben sub a.1.); PN wa-ra-pi-si-ro PY Cn 436.7, MY Au 102.1 /Wrapsilos/ < \*/ $\mu$ r̥pti-lo-/ u.a.m.

b.) \*/r/ im Auslaut: <sup>o</sup>a<sub>2</sub> /<sup>o</sup>(<sup>b</sup>)ar/ ( $\approx$  ᾶρ, ῥ(α), ᾶρα) < \*/<sup>o</sup>r/ (vgl. lit. *ĩr* „und”) in o-da-a<sub>2</sub> PY *passim* /b<sup>o</sup>da(<sup>b</sup>)ar/, o-de-qa-a<sub>2</sub> PY On 300.8 /b<sup>o</sup>dek<sup>u</sup>ā(<sup>b</sup>)ar/ sowie o-a<sub>2</sub> PY Vn 20.1 /b<sup>o</sup>āar/; (a-mo-)ra-ma KN Am 600.a+ /( $\bar{a}$ mor-) $\bar{a}$ mar/ „Tag für Tag” ( $\approx$  hom. ἡμᾶρ, ion.-att. ἡμέρᾱ) < \*/ $\bar{a}$ m̥- $\bar{a}$ m̥/; A-RE-PA PY Fr 1198++ (und wohl auch in a-re-ro statt a-re<-pa> PY Un 718.8 /aleip<sup>b</sup>ar/ „Salbe, Öl” < \*/aleib<sup>b</sup>r/.

Für \*/l/ fehlen eindeutige Belege. Immerhin ist für ta-ra-si-ja KN Lc 535.A++, PY Jn *passim*, MY Oe 110.1 /talansiā/ „abgemessene Menge an Rohstoff” ( $\approx$  ταλασία „Arbeit mit Wolle”) bzw. a-ta-ra-si-jo PY Jn *passim* /atalansios/ der Ansatz eines älteren \*/t̥l̥(H)ant-io-/ ( $\approx$  \*t̥lh<sub>2</sub>-ant-) plausibel.

<sup>367</sup> Die für dieses Verbum angenommene Akzentuation als / $\mu$ órd'd'eil/ ist wohl sekundär von älterem \*/ $\mu$ ér̥d'd'e/o-/ (vgl. hom. ἔρδω, ῥέζω) < \* $\mu$ ér̥g̥-je/o- übernommen.

<sup>368</sup> Zur Akzentuierung vgl. Meier-Brügger 1992, 288.

§ 70. *a-* und *o-*Vokalismus in der Fortsetzung silbischer Liquiden

Die in § 69. gesammelten Belege zur Vertretung von \*/*r*/ im Mykenischen lassen sich folgendermassen bündeln:

- (1) Im Auslaut ergibt \*/-*R* #/ stets *a*-vokalisches /-*aR* #/ (vgl. *A-RE-PA*, (*a-mo-*)*ra-ma* u.a.m.).
- (2) Ebenso scheint antevokalisches \*/*R*/ als *a*-vokalisches /*ar*/ realisiert zu werden; dabei scheint es keine Rolle zu spielen, ob sich zwischen \*/*R*/ und Vokal ursprünglich noch ein Laryngal befand, also \*/<sup>o</sup>*C*<sub>̣</sub>*RHV*<sup>o</sup>/ vorlag (vgl. *ka-ri-se-u*, *pa-wo*, *ta-ra-si-ja*).
- (3) Ansonsten scheint die Realisierung von inlautendem, interkonsonantischem \*/*R*/ (also \*/<sup>o</sup>*C*<sub>̣</sub>*RC*<sup>o</sup>/) zwischen *o-* und *a-*vokalischer Realisierung zu schwanken.

Eine Interpretation dieses Befundes fiel lange Zeit schwer. Allerdings scheint eine befriedigendere Beurteilung jetzt durch die Arbeiten von García-Ramón 1985b sowie Morpurgo Davies 1968 möglich:

García-Ramón 1985b, 206ff. erkennt erstens, dass *a*-Vokalismus in Fällen von griech. /<sup>o</sup>*CarV*<sup>o</sup>/ < \*/<sup>o</sup>*C*<sub>̣</sub>*R(H)V*<sup>o</sup>/ bereits auf urgriechische, wenn nicht voreinzelsprachliche Zeit zurückgeht. Denn wie der Vergleich von griech. *πάρος* mit aind. *purāb* aus \*/*pr*<sub>̣</sub>*Hos*/ zeigt, entwickelt sich in dieser Lautumgebung früh ein Sprossvokal (hier durch \*/*a*/ symbolisiert; in unserem Beispiel ist also eine Zwischenstufe \*/*p<sup>a</sup>ros*/ anzunehmen), welcher im Griechischen später stets zum Vollvokal /*a*/ wird. Diese Lautentwicklung gilt übrigens auch für sonantische Nasale \*/*N*/, was für die Überlegungen in § 71. eine wesentliche Rolle spielen wird. Analog zu \*/*pr*<sub>̣</sub>*Hos*/ > \*/*p<sup>a</sup>ros*/ > *πάρος* verläuft also auch die Entwicklung von \*/*t<sub>̣</sub>ηHu-*/ (vgl. aind. *tanú-*) über \*/*t<sup>a</sup>nu-*/ zu *τανύς*. Diese Regel gilt n.b. auch bei der Stellung von \*/*R*/<sub>̣</sub>*N*/ vor Halbvokal \*/*i*, *u*/ (\*/<sup>o</sup>*C*<sub>̣</sub>*RUUV*<sup>o</sup>, <sup>o</sup>*C*<sub>̣</sub>*NUUV*<sup>o</sup>/): vgl. so \*/*m<sub>̣</sub>η-je/o-*/ > \*/*m<sup>a</sup>ηje/o-*/ (vgl. aind. *mányate*) > *μαίνετα*.

Die Annahme eines griechischen Sprossvokals \*/*a*/, der schon früh in gewissen lautlichen Kontexten aufkommt und in der Folge /*a*/ ergibt, wird den sub (2) genannten Formen gerecht. Was ferner die sub (1) genannte Auslautbehandlung von \*/-*R* #/ > /-*ar* #/ betrifft, so ist wohl auch hier mit einem frühen Sprossvokal \*/*a*/ zu rechnen. Die Auslautbehandlung stellt insofern einen Spezialfall der Inlautbehandlung dar, als für die genaue Lautumgebung jeweils der Satzzusammenhang (Satzsandhi) verantwortlich ist. Vor vokalisches (oder ehemals laryngalisches) sowie halbvokalisches anlautendes Folgewort ist demnach lautgesetzlich eine analoge Entwicklung von \*/-*R* # (*H*)*V*<sup>o</sup>, *UV*<sup>o</sup>/ > /-*ar* # (*H*)*V*<sup>o</sup>, *UV*<sup>o</sup>/ > -*αρ* zu erwarten. Es ist

dabei durchaus plausibel, dass die antevokalische Auslautbehandlung im Griechischen verallgemeinert und damit */-ar #/* die (lautgesetzlich begründete) Regel wird.

Akzeptiert man den Ansatz von García-Ramón, so verbleibt einzig für die zweigleisige Entwicklung von inlautendem, interkonsonantischem  $*/^{\circ}C_{\circ}RC^{\circ}/$  in (3) Erklärungsbedarf. Hierzu verweist García-Ramón 1985b, 216f. als erstes auf Beobachtungen in verwandten Sprachen, wonach auch im interkonsonantischen Inlaut alter Sprossvokal auftreten kann. Voraussetzung hierfür ist das Bedürfnis nach morphologischer Deutlichkeit innerhalb eines Paradigmas: Eine Schwundstufenform  $*b^h\text{lg̃-}$  kann sowohl auf eine Vollstufe  $*b^hel\text{g̃-}$  als auch  $*b^hle\text{g̃-}$  bezogen werden; um Eindeutigkeit zu schaffen, kann der Sprossvokal  $*/a/$  zur Bildung einer sekundären Schwundstufe dienen (vgl. so etwa  $*b^h\text{lg̃-} > */b^h\text{la}\text{g̃-}/ > */b^h\text{la}\text{g̃-}/$  in lat. *flagrāre* zur Vollstufe  $*b^hle\text{g̃-}$  wie in griech. φλέγω). Im Griechischen ist in solchen Fällen wiederum */ar, ra/* zu erwarten<sup>369</sup>. Sucht man nach Fällen, wo sekundärer Vollstufenvokalismus der lautgesetzlichen Entwicklung von  $*/R/$  zuvorgekommen ist, so lässt sich dies etwa für *ka-po /karpos/* <  $*/k^arpos/$  <  $*/k\text{r}pos/$  (vgl. für  $*/a/$  den *a*-Vokalismus in lat. *carpere*), *ta-pa(-e-o-te) /tarp<sup>h</sup>a e<sup>h</sup>ontes/* <  $*/t^ar**ha/**$  <  $*/t\text{r}b^h\text{a}/$  (zu ταρφύς; vgl. für  $*/a/$  adv. θάμα, κάρτα u.a.m.) usw. vermuten.

Generell ist  $*/a/$  also dort möglich, wo andere Sprachen wie etwa das Lateinische */a/* anstelle des Resultats von  $*/R/$  bieten. Daneben ist  $*/a/$  aber auch dort denkbar, wo innerhalb eines Paradigmas oder einer Wortfamilie parallel zu schwundstufigem  $*/C_{\circ}RC-/$  eine voll- oder *o*-stufige Struktur  $*/CReC-, CRoC-/$  bzw.  $*/CeRC-, CoRC-/$  in Gebrauch ist: so etwa in Fällen wie dem Passivaorist (also ἐτάρπην <  $*/t^ar**pē-}/**$  <  $*/t\text{r}pē-/$  nach  $*/terp-/$  wie in τέρπω), den *r*- oder *ter*-Stämmen (also att. τέτταρες <  $*/k^et\text{u}^ares/$  <  $*/k^et\text{u}^res/$  nach  $*/k^et\text{u}^{\text{or}}/$  oder myk. [Dat.Pl.] *tu-ka-ta-si /t<sup>h</sup>ugatar-si/* <  $*/d^h\text{u}g^at^ar-si/$  <  $*/d^h\text{u}g^h_2\text{t}\text{r}^{\text{r}}-si/$  nach [Nom.Sg.]

<sup>369</sup> Sprossvokal zur Bildung einer sekundären Schwundstufe kann auch in eine Struktur  $*/^{\circ}C^aNC^{\circ}/$  eintreten, woraus griech.  $*/^{\circ}C^aNC^{\circ}/$  bzw.  $*/^{\circ}CaNC^{\circ}/$  entsteht. García-Ramón 1985b, 217 verweist so etwa auf κάνδαρος (ἄνθραξ Hes.) mit */kand-/* <  $*/k^and-/$  (wie ebenso in aind. *candrā-*, lat. *candeō* usw.) statt echter Schwundstufe  $*/k^nd-/$ . Sekundärer Schwundstufenvokalismus lässt sich im Falle der sonantischen Nasale jedoch leicht von echter Schwundstufe und damit der lautgesetzlichen Nachfolge von  $*/\eta, \text{m}/$  unterscheiden, da im ersten Fall */an/*, im zweiten Fall */a, o/* resultieren. Somit ist die Frage, ob sekundäre Schwundstufe vorliegt, nur bei sonantischen Liquiden relevant, wo beide Fälle */ar, ra/* ergeben können.

\*/d<sup>h</sup>ug<sup>h</sup>h<sub>2</sub>tēr/ [≈ θυγατήρ]) u.a.m. (vgl. hierzu auch Hajnal, *Sprachschichten*, ?)<sup>370</sup>.

Subtrahiert man all die Formen, in denen /ar, ra/ < \*/a<sub>r</sub>, r<sup>a</sup>/ vorliegen könnte, verbleibt in (3) eine Reihe von Wörtern, anhand derer die reguläre Entwicklung von \*/R/ im Mykenischen abgelesen werden kann. Diese zeigen mehrheitlich o-Vokalismus (s.o. in § 69a.1.): vgl. etwa a-mo-(ra-ma) /āmor-(āmar)/ < \*/āmr̥-(āmr̥)/, a-no° /anor°/ in a-no-me-de /Anor-médēs/ und a-no-qa-si-ja /anor-g<sup>uh</sup>asiās/ usw. < \*/(H)anr̥°/, o-pa-wo-ta /opauortal/ < \*/op-au<sub>r</sub>ta/, qe-to-ro-po-pi /k<sup>u</sup>etropópp<sup>h</sup>i/ < \*/k<sup>u</sup>et(ū)ḡ<sup>o</sup>-pod-/ , wo-do-we /ur̥douen/ < \*/ur̥douen/, wo-ze PY Ea 309++ /uórd<sup>o</sup>d'eil/ < \*/ur̥ḡ<sup>o</sup>-ie/o-/ u.a.m. Es liesse sich demnach postulieren, dass /or, ro/ die lautgesetzliche Fortsetzung von \*/r̥/ darstellt. Dem ist allerdings mit Morpurgo Davies 1968, 810ff. entgegenzuhalten, dass die meisten Beispiele für \*/r̥/ > /or, ro/ in Umgebung von Labiallauten (\*/u, m, p/) zu finden sind. Ausserdem kann nicht jegliches inlautendes /ar, ra/ auf die Wirkung von Sekundärlaut zurückgeführt werden. Lautgesetzliches /ar/ < \*/r̥/ kann so in einem Fall wie ta-ta-ke-u /Startāgēus/ vorliegen: /starto-/ < \*/st<sup>a</sup>rto-/ gehört zu idg. \*ster- (vgl. aind. star- „niederstrecken“), welche ansonsten im Griechischen nicht bezeugt ist. Für eine sekundäre Schwundstufe \*/st<sup>a</sup>rto-/ bestünde also kein Anlass.

Aus diesem Grund muss das Urteil zur Entwicklung von \*/R/ im Mykenischen wohl etwas differenzierter ausfallen (vgl. hierzu auch Hajnal, *Sprachschichten*, ?): Erstens beruhen a-vokalische Realisationen im Auslaut sowie im Inlaut vor Halbvokal und Laryngal vor Vokal auf der Einfügung eines frühen Reduktionsvokals \*/a/. Derselbe Reduktionsvokal kann ferner inlautend auch in anderer Lautumgebung in Erscheinung treten und eine sekundäre Schwundstufe generieren, sofern gewisse morphologische Bedingungen gegeben sind. In den verbleibenden Wörtern und Formen bleibt \*/R/ erhalten und entwickelt sich später lautgesetzlich in labialer Umgebung zu myk. /oR, Ro/, ansonsten wohl zu /aR, Ra/<sup>371</sup>.

<sup>370</sup> Schliesslich ist sekundäre Schwundstufe auf /a/ dort anzunehmen, wo die schwundstufige Struktur nicht alt ist. García-Ramón 1985b, 221f. verweist so auf wa-ra-pi-si-ro /Wrapsilos/ anstelle von erwartetem \*/Wrepsilos/ mit vollstufigem \*/urepsi-/ wie /terpsi-/ in τερψί-μβροτος. \*/urapsi-/ ist dagegen nach \*/urap-/ in \*/urapiid̥e/o-/ (≈ ῥαπίζω) u.ä. eingeführt, wo wiederum \*/ur<sup>a</sup>p-/ < \*/urp-/ nach vollstufigem \*/urep-/ (≈ ῥέπω) vorliegt.

<sup>371</sup> Dieses Szenario vermag u.U. auch die in § 68. o. geschilderte Distribution von a- und o-vokalischen Reflexen von \*/R/ besser zu rechtfertigen. Geht man davon aus, dass das Mykenische im Falle der Entwicklung von \*/R/ mit seinem Nebeneinander von /ar, ra/ und /or, ro/ für den allgemeingriechi-

## § 71. Die Fortsetzung der silbischen Nasale im Mykenischen

Die ererbten silbischen Nasale urgriech. \*/ŋ/ und \*/ŋ̥/ entwickeln sich im Gegensatz zu den silbischen Liquiden zu reinen Vokalen ohne Reflex des Nasals. Ansonsten aber verläuft ihr Schicksal parallel zu demjenigen von \*/R/: Analog ist vor allem das Schwanken zwischen *a*- und *o*-Vokalismus in der Nachfolge von \*/N/.

Wie schon bei der Behandlung von \*/R/ *o*. in § 69. werden im folgenden die Belege für interkonsonantisches und vor Konsonant anlautendes \*/N/ (\*/\*<sup>o</sup>C<sub>̣</sub>NC<sup>o</sup>/ bzw. \*/#<sub>̣</sub>NC<sup>o</sup>/) vorgestellt, woraus jeweils, was gleich illustriert wird, \*/o/ oder \*/a/ resultieren können. Dagegen zeigt, wie oben in § 70. dargestellt, \*/N/ in der Stellung vor Vokal (\*/\*<sup>o</sup>C<sub>̣</sub>NV<sup>o</sup>/) sowie vor älterem Laryngal plus Vokal (\*/\*<sup>o</sup>C<sub>̣</sub>NHV<sup>o</sup>/) eine Sonderentwicklung: der frühe Einschub eines Sprossvokals \*/a/ führt zu einer Lautfolge \*/an/, welche im gesamten griech. Sprachraum als \*/an/ realisiert wird. Im Falle von (Nom./Akk.Pl. ntr.) *ta-na-wa* PY Sa 793 ist also eine Entwicklung von \*/t<sub>̣</sub>ŋh<sub>2</sub>áw-a/ (zu \*t<sub>̣</sub>ŋh<sub>2</sub>w- wie in aind. *tanú-*, lat. *tenuis* u.a.m.; vgl. ferner griech. ταναός) über \*/t<sup>a</sup>na<sub>̣</sub>wal/ zu /tana<sub>̣</sub>wal/ anzunehmen; analog stellt PN *a<sub>2</sub>-nu-men-no* PY Jn 389.12 /<sup>b</sup>*Anumenos*/ wohl älteres \*/s<sup>a</sup>numenos/ < \*/s<sub>̣</sub>ŋh<sub>2</sub>w-/ (vgl. zur Wurzel heth. *šanb-*) bzw. (Instr.Pl.?) *ma-ra-pi* PY Cn 418.3 /*malamp<sup>bi</sup>*/ „(ein Rind) mit schwarzen (sc. Flecken)“ älteres \*/m<sup>a</sup>lan-/ < \*/m<sub>̣</sub>h<sub>2</sub>(a)n-/ (vgl. Hesych μάλαντερον· μελανώτερον sowie vollstufiges μέλαν- < \*/mel<sub>̣</sub>h<sub>2</sub>(a)n-/) dar.

Dieselbe Entwicklung liegt schliesslich im Anlaut bei privativem \*/#<sub>̣</sub>ŋ-/ vor: vgl. so *a-no-no* PY Ea 801++ /*anonos*/ „ohne Nutzniessung < \*ohne Nutzen“ (vgl. ὀνίνημι) < \*/<sup>a</sup>nonos/ < \*/ŋ<sub>̣</sub>-Hono-/ (Nom./Akk.Sg. ntr.) *a-no-we* PY Ta 641.3 /*anomyes*/ „ohne Henkel < \*Ohren“ (vgl. οὔς) < \*/<sup>a</sup>noyses/ < \*/ŋ<sub>̣</sub>-Hous-es-/ (Nom.Pl.) *a-na-pu-ke* PY Ub 1315.3 /*an-*

---

schen Zustand des zweiten vorchristlichen Jahrtausends repräsentativ ist, kann das Überhandnehmen des *a*-Vokalismus in späterer Zeit auf einer dialektalen Neuerung beruhen. Diese Generalisierung von /ar, ra/ und /al, la/ geht wohl von den nordgriechischen Dialekten aus und erstreckt sich bald auf das Attische und den gesamten griechischen Sprachraum. *o*-vokalische Realisationen wie Ἄνδρο-(μήδης), μητρό-(πολις) usw. < \*/an<sub>̣</sub>r-/ , \*/mā<sub>̣</sub>-tr-/ (in Komposition und daher nicht vom paradigmatischen Ausgleich mittels sekundärer Schwundstufe \*/an<sup>a</sup>r-/ , \*/mā<sup>a</sup>r-/ betroffen) stellen dann Relikte des alten *o*-Vokalismus aus \*/R/ dar (vgl. in diesem Sinn zumindest Bader 1969[70]).

*ampukes/* „ohne Kopfteil“ <  $*/^a nampuk-/$  <  $*/\eta\text{-}ampuk\hat{/}$ , (Nom.Pl.fem.) *a-na-mo-to* KN Sf 4420b.++ „ohne Räder“  $/an^{(b)}armostai/$  ( $\approx \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\rho\mu\sigma\tau\omicron\varsigma$ ) <  $*/\eta\text{-}ar^bmosto-/$  (< virtuell  $*/\eta\text{-} + h_2ars\text{-}mnt\text{-}to-/$ ) u.a.m. Analog zu  $*/\text{-}R \# (H)V^\circ, UV^\circ/ > */\text{-}aR \# (H)V^\circ, UV^\circ/ > -\alpha\rho$  (bzw.  $-\alpha\lambda$ ) ist schliesslich auch bei auslautendem  $*/N/$  vor Vokal (bzw. älterem Laryngal) sowie Halbvokal des Folgewortes eine Entwicklung von  $*/\text{-}N \# (H)V^\circ, UV^\circ/ > */\text{-}aN \# (H)V^\circ, UV^\circ/ > */\text{-}aN \#/$  zu erwarten. Die mykenischen Graphien auf  $\langle\text{-}(C)a \#\rangle$ , wie sie etwa im Akk.Sg. aus älterem  $*/\text{-}\eta\hat{/}$  (vgl. [All.] *a-ma-te-jo-na-de* PY Vn 10.2  $/^barmatej\hat{o}n\text{-}a(n^?)\text{-}de/$ ) oder bei den Neutra auf  $*/\text{-}m\eta\hat{/}$  (vgl. *pe-ma* KN, PY *passim*  $/sperma(n^?)\text{-}/$ ) vorliegen, gestatten theoretisch eine Lesung als  $/\text{-}an \#/$ , werden jedoch gemeinhin in Anlehnung an den klassisch-griechischen Ausgang  $-\alpha$  als  $/\text{-}a/$  verstanden. Daneben sind aber auch *o*-vokalische Lautungen wie *pe-mo* PY E-Serien *passim*, TI Ef 2 bezeugt. Die Frage der Auslautbehandlung ist also kontrovers und wird weiter unten in § 72. noch ausführlicher behandelt. Ebenso werden auch die Fälle von  $*/N/$  vor Laryngal plus Konsonant ( $*/^\circ C\hat{N}HC^\circ/$ ) sowie im Anlaut hinter Laryngal ( $*/\# H\hat{N}^\circ/$ ) gesondert weiter unten in § 73. diskutiert.

Um sich vorerst auf interkonsonantisches  $*/N/$  ( $*/^\circ C\hat{N}C^\circ/$ ) zu beschränken, lässt sich im Mykenischen *o*- wie *a*-vokalische Realisation feststellen:

- a.1.)  $/o/$ : *a-no-wo-to* KN K 875.1ff. „ohne Henkel“ ( $\approx \acute{\alpha}\nu\acute{o}\upsilon\alpha\tau\omicron\text{-}$ ) <  $*/^a nous\eta\text{-}to-/$  <  $*/\eta Hou\eta s\eta\text{-}to-/$ ; *a-pi-qo-to* PY Ta 642.3++ „rund“ ( $\approx \beta\alpha\tau\omicron\varsigma$ ) <  $*/^\circ g^u\eta\text{-}to-/$ ; *a-re-po-zo-o* PY Ea 812++ „Salbenkocher“ ( $\approx \acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\phi\acute{o}\text{-}\beta\iota\omicron\varsigma$  Ar., Fr., 340) <  $*/h_2leib^b\eta\text{-}i\eta\text{-}so-/$ ; *e-ne-wo(-)pe-zo* PY Ta 642.1.3.a++ „neunfüssig“ ( $\approx \acute{\epsilon}\nu\nu\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\text{-}\beta\omicron\iota\omicron\varsigma$ ) <  $/h_1n(n)e\eta\hat{m}^\circ/$ ; *do-po-ta* PY Tn 316.5 „(ein Göttername)“ ( $\approx \delta\acute{\alpha}\text{-}\pi\epsilon\delta\omicron\nu$ ) <  $*/d\hat{m}\text{-}pot\bar{a}\text{-}/$ ;  $^\circ qo\text{-}ta$   $/^\circ g^u\text{-}ot\bar{a}\hat{s}/$  <  $*/^\circ g^u\eta\text{-}t\bar{a}\text{-}/$  ( $\approx \beta\acute{\alpha}\tau\bar{a}\text{-}$ ) in *e-u-ru-* KN V 147.2  $/Euru^\circ/$ , *a-pi-* KN C 915.B+, PY An 261.13ff.++  $/Amp^b\hat{i}^\circ/$  und *pe-ri-qo-ta* KN Dq 42.a++, PY Jn 693 .7  $/Peri\text{-}g^u\text{-}ot\bar{a}\hat{s}/$ . Weiter führt das Suffix  $*/\text{-}m\eta\hat{(-}t\text{-})/$  in den obliquen Kasusformen von  $/^barmo\text{-}t\text{-}/$  „Wagen“ (<  $*/h_2arsm\eta\text{-}t\text{-}/$ ) zu *o*-vokalischem  $/\text{-}mo\text{-}t\text{-}/$ : vgl. so (Nom./Akk.Pl.) *a-mo-ta* KN So *passim*, PY Sa 790+, (Dat.Pl.) *a-mo-si* PY An 1282.1 und (Nom./Akk.Du.) *a-mo-te* KN So 4442.b.
- a.2.)  $/a/$ : PN *a-e-ri-qo-ta* PY An 192.7++  $/A^b\text{-}eri\text{-}g^u\text{-}ont\bar{a}\hat{s}/$  ( $\approx \acute{\alpha}\rho$ ) < (Lok.Sg.)  $*/\eta\text{-}seri\text{-}/$ ; PN *a-ka-to* KN Dv 5256+  $/Agat^b\hat{o}\hat{s}/$  ( $\approx \text{Ἄγαθος}$ ) sowie *a-ka-to-wa* KN Vc 81, TH Ug 4.5+  $/Agat^b\hat{o}\hat{u}\bar{a}\hat{s}/$  zu  $agat^b\hat{o}\text{-}/$  ( $\approx \acute{\alpha}\lambda\alpha\theta\acute{o}\varsigma$ ) <  $*/mga\text{-}d^b\text{-}o\text{-}/$  <  $*/m\hat{g}h_2\text{-}d^b\text{-}Ho\text{-}/$ ; (Part. Präs. fem.) *a-pe-a-sa* KN Ak 615 *lat.inf.*, Ap 618.1  $/ape^b\hat{a}\hat{s}\hat{a}/$  ( $\approx$  arkad.  $\epsilon\alpha\sigma\alpha$ ) <  $*/es\eta\text{-}t\text{-}i\hat{a}\text{-}/$  <  $*/h_1\eta\text{-}t\text{-}ih_2\text{-}/$ ; *a-re-pa-zo-o* PY Un 249[.1], 267.2  $/aleip^b\text{-}o\text{-}d^b\text{-}o^b\text{-}os/$  <

\**/h<sub>2</sub>leib<sup>h</sup>η-ioso-/*; *a<sub>2</sub>-te-ro* PY Ma 365.2 */hateros/* (≈ dor./äol. ὄτερο-) < \**/s<sub>1</sub>ntero-/*; (Gen.Sg.) *a-no-qa-si-ja* PY Ea 805 */(*anor-*)g<sup>uh</sup>asiās/* (≈ °φατο- < \**/°g<sup>uh</sup>ηto-/*) „Mannestötung“ < \**/(*an<sub>1</sub>*)g<sup>uh</sup>η-tiā-/*; *da-ko-ro* PY An 207.8 „Tempeldiener“ (≈ δά-πεδον) < \**/d<sub>1</sub>m-koro-/*; ON (Lok.Sg.) *e-ra-po (ri-me-ne)* PY An 657.12 */Elap<sup>h</sup>ōn (limenei)/* sowie (adj.) *e-ra-pe-ja* PY Ub 1318.6++ */elap<sup>h</sup>eiā/* „aus Hirsch(leder)“ (≈ ἔλαφος) < \**/el<sup>h</sup>bo-/*; (Instr.Pl.) (*se-re-mo-*)*ka-ra-a-pi* PY Ta 708.2, 722.2 */°krā<sup>h</sup>app<sup>h</sup>il/* „mit Köpfen“ (≈ hom. Dat.Pl. κρᾶσί < \**/krā<sup>h</sup>asi/*) < \**/°krās<sup>h</sup>-b<sup>h</sup>il/* < \**/k<sup>h</sup>h<sub>2</sub>s<sup>h</sup>-/*; *ka-si-ko-no* KN Ra 1541++, PY An 128.3 */kasi-konos<sup>2</sup>/* eig. „Mitarbeiter, Helfer (ein Amt?)“ (≈ κασί-[γνητος] bzw. [διά-]κονος) < \**/k<sup>h</sup>ti°/*; (Nom./Akk.Pl. ntr.) *o-da-ke-we-ta* (~ *o-da-ku-we-ta* ~ *o-da-tu-we-ta* u.ä.) KN L 870, Sg 1811.5++ */odat<sub>1</sub>ental/* (dissim. */odak<sub>1</sub>ental/*) „mit ‘Zähnen’“ < \**/od<sup>h</sup>t-<sub>1</sub>ent-/*. Weiter führt auch \**/-m<sup>h</sup>-t-/* in den obliquen Kasus bei folgenden Neutra zu */-ma(-t-)/*: (Instr.Sg., Pl.) *e-ka-ma-te*, °*pi* */<sup>h</sup>ek<sup>h</sup>matē, -mapp<sup>h</sup>il/* PY Ta 642.3, 713.1ff.+ „Halterung“ (≈ ἔχμα), (Nom./Akk.Pl. ntr.) *e-ma-ta* PY Ub 1318.5 */<sup>h</sup>ermatal/* „Schnürsenkel“, (Gen.Pl.) *ka-ra-ma-to* */klasmatōn<sup>2</sup>/* KN V 684.1 */klasmatōn/* „Bruchstück“ (≈ κλάσμα), (Nom./Akk.Pl. ntr.) *ke-ma-ta* */kermata<sup>2</sup>/* KN V 684.2 „Bruchstück“, *we-ru-ma-ta* */<sub>1</sub>erumatal/* PY Ub 1318.4 „Zügel“ (≈ ἐρύω), *wo-ro-ma-ta* */<sub>1</sub>lōmata<sup>2</sup>/* PY Ub 1318.2 „Säume, Ränder, Riemen?“ (≈ λῶμα). Mit */a/* werden ferner das Suffix \**/-<sub>1</sub>nt-/* in (Dat.Sg.) *a-re-pa-te* PY Un 267.3 */aleip<sup>h</sup>ateil/* (≈ ἀλείφατ-) < \**/h<sub>2</sub>leib<sup>h</sup>η-t-/*, das Präfix „α privativum“ vor Konsonant (\**/#<sub>1</sub>η-C°/*) in (Nom.Akk.Sg. ntr.) *a-ki-ti-to* PY Er 537++ „unbebaut“ */a-ktiton/* (≈ ἄκτιτον) sowie das Suffix */-sa-/* des s-Aoristes wie in (3.Pers.Sg. med.) *de-ka-sa-to* KN Le 641.1, PY Pn 30.1 (≈ δέξατο), der aus \**/-s<sub>1</sub>m/* sowie \**/-s<sub>1</sub>nt/* der 1.Pers.Sg. bzw. 3.Pers.Pl. bezogen ist, umgesetzt<sup>372</sup>.

<sup>372</sup> Was den Akk.Pl. myk. <-(C)a> betrifft (vgl. etwa [All.] *pa-ki-ja-na-de* PY Fn 187.4++ */Sp<sup>h</sup>agiāna(n)s-de/*), so lässt sich dieser einerseits als */-as/* (≈ normalgriech. -ας) und somit die reguläre Fortführung von älterem \**/-<sub>1</sub>ns/* (< \**-<sub>1</sub>ns*) verstehen; andererseits ist jedoch auf Grund von kypr./kret. */-ans/* (vgl. kypr. °*ki-jo-na-u-<sub>1</sub>se°* ICS 90.4, kret. μαιτυρανς) ein Verständnis als (nach thematischem \**/-ons/*) geneuertes */-ans/* graphisch nicht auszuschliessen.

§ 72. *a-* und *o-*Vokalismus in der Fortsetzung silbischer Nasale

Wie aus § 71. hervorgeht, sind syllabische Nasale im Mykenischen grundsätzlich folgendermassen vertreten:

- (1) Im Auslaut ergibt  $*/\text{N} \#/$  entweder *a*-vokalisches  $\langle -(C)a \rangle$  (vgl. *pe-ma*, Akk.Sg. *a-ma-te-jo-na[-de]*) oder *o*-vokalisches  $\langle -(C)o \rangle$  (vgl. *pe-mo*, *a-mo*).
- (2) Im Inlaut wird antevokalisches  $*/\text{N}/$  (analog zu  $*/\text{R}/$  in § 70. oben) *a*-vokalisches als  $/a\text{N}/$  realisiert, wobei es unerheblich ist, ob sich zwischen  $*/\text{N}/$  und Vokal ursprünglich noch ein Laryngal befand also  $*/^\circ\text{C}_\text{N}\text{H}\text{V}^\circ/$  vorlag (vgl. *ta-na-wa*, *a-na-mo-to* usw.).
- (3) Im übrigen wird interkonsonantisches  $*/\text{N}/$  ( $*/^\circ\text{C}_\text{N}\text{C}^\circ/$ ) *a-* oder *o*-vokalisches fortgesetzt (vgl. *a-mo-ta* vs. *ke-ma-ta*).

Wie in § 70. oben dargestellt, beruhen die sub (2) genannten Fälle von  $*/^\circ\text{Ca}\text{NV}^\circ/$  auf Einführung eines älteren Sprossvokals  $*/^\circ\text{C}^a\text{NV}^\circ/$  in Sequenzen des Typus  $*/^\circ\text{C}_\text{N}(\text{H})\text{V}^\circ/$ . Sie sind deshalb für die Frage der lautgesetzlichen Vertretung von  $*/\text{N}/$  nicht erheblich.

Zentral ist dagegen die Frage der Inlautbehandlung ( $*/^\circ\text{C}_\text{N}\text{C}^\circ/$ ) gemäss (3). Wie im Falle von  $*/\text{R}/$  (s.o. in § 70.) scheinen auch hier *a-* und *o*-vokalisches Realisationen ohne feste Regeln zu alternieren. Dabei lassen sich die Varianten, wie schon von Morpurgo 1960, 331 festgestellt, nicht gewissen Schreibern zuweisen: So verwendet Hand 2 *o*-vokalisches *e-ne-wo*(<sup>o</sup>) PY Ta 642.1++  $\langle */h_1n(n)e\text{u}\text{m}/ \rangle$  neben *a*-vokalischem *a<sub>2</sub>-te-ro* PY Ma 356.2  $\langle /b_2\text{ateron}/ \rangle$   $\langle */s\text{m}_\text{2}-\text{tero-}/ \rangle$ , Hand 43 *a-re-po-zo-o* PY Ea 812+ ( $\langle */h_2\text{leib}^b\text{n}^\circ/ \rangle$ ) neben *da-ko-ro* PY An 207.8 ( $\langle */d\text{m}^\circ/ \rangle$ ) usw.; beide Vokalisierungen beim selben Lexem finden sich ferner bei Hand 1 in *a-re-po-zo-o* PY Fg 374 vs. *a-re-pa-zo-o* PY Un 267.2 (beide  $\langle */h_2\text{leib}^b\text{n}^\circ/ \rangle$ ). Die Vokalisierung der syllabischen Nasale ist also zumindest vordergründig nicht dialektgebunden.

Dagegen lässt sich – analog zu  $*/\text{R}/$  in § 70. oben – ein Zusammenhang der Vokalisierung von  $*/\text{N}/$  mit der lautlichen Umgebung feststellen<sup>373</sup>. In den in § 71. sub a.1. präsentierten Beispielen von  $/o/ \langle */\text{N}/ \rangle$  steht der einstige syllabische Sonant mehrheitlich in Umgebung eines Labiallautes  $/b^{(b)}$ ,  $g^{\#}$ ,  $m$ ,  $\text{u}/$  u.ä.: vgl. *a-no-wo-to*  $\langle */\text{n}^\circ\text{Hous}\text{n}^\circ\text{-to-}/ \rangle$ , *a-pi-qo-to*  $\langle */g^{\#}\text{m}^\circ\text{-to-}/ \rangle$ , *a-re-po-zo-o*  $\langle */h_2\text{leib}^b\text{n}^\circ/ \rangle$  *e-ne-wo*  $\langle /h_1n(n)e\text{u}\text{m}/ \rangle$ , *do-po-ta*  $\langle */d\text{m}^\circ(-\text{pot}\bar{a})-/ \rangle$ , *o-qo-ta*  $\langle /g^{\#}\text{ot}\bar{a}\text{s}/ \rangle$   $\langle */g^{\#}\text{m}^\circ\text{-t}\bar{a}-/ \rangle$ . Bei Fehlen einer labialen

<sup>373</sup> Vgl. hierzu und zum folgenden auch die Schlüsse von Morpurgo Davies 1960, 331ff.



Umgebung wird \*/N/ umgekehrt mehrheitlich als /a/ fortgesetzt: vgl. /a/: *a-e-ri(-qo-ta)* < \*/*ṛseri-*/, *a-ka-to/a-ka-to-wa* < \*/*mga-d<sup>b</sup>o-*/, *a-pe-a-sa* < \*/*°esṛt-iã-*/, *a<sub>2</sub>-te-ro* < \*/*sṃtero-*/, *da-ko-ro* < \*/*dṃ-koro-*/, *ka-si-ko-no* < \*/*kṃti°*/ usw. Eine grössere Ausnahme bildet einzig die Gruppe der Neutra auf \*/-mṇ(t)-/, welche – trotz \*/*ṛ*/ in labialer Umgebung von /m/ – jeweils auf /-ma(t)-/ lauten (vgl. *e-ka-ma-te/pi*, *e-ma-ta*, *ka-ra-ma-to* usw.). Hier könnte /-ma(t)-/ auf einer Normalisierung nach ursprünglicherem \*/-manV°/ (< \*/-mṇ-V°/ etwa im Gen.Sg. \*/-man-os/ < \*/-m<sup>a</sup>n-os/ < \*/-mṇ-os/) oder nach allfälligem \*/-ma(n) #/ im Auslaut (s. weiter u.) beruhen. Die erwartete Lautung /-mo(t)-/ behauptet sich dabei noch im Radwort *a-mo-ta*, *-si*, *-te* und in Ableitungen<sup>374</sup>.

Eine ausführlichere Besprechung verlangt schliesslich die Entwicklung von auslautendem \*/-N #/ gemäss (1). Das (diesmal im Gegensatz zu \*/-R #/) sub (1) feststellbare Schwanken im Auslaut kann grundsätzlich auf verschiedene Arten erklärt werden:

- a.) Regulär ist *a*-Vokalismus (also Akk.Sg. <-(C)a> /-a/ < \*/-ṛ #/, Suffix <-ma> /-ma/ < \*/-mṇ #/ usw.). *o*-vokalisches Realisationen wie in *a-mo*, *pe-mo* sind dialektale Varianten.
- b.) Regulär ist wie sub a.) *a*-Vokalismus (also Akk.Sg. <-(C)a> /-a/ < \*/-ṛ #/, Suffix <-ma> /-ma/ < \*/-mṇ #/ usw.). *o*-vokalisches Realisationen wie in *a-mo*, *pe-mo* sind analogisch zustandegekommen bzw. morphologisch anders zu deutende Varianten.
- c.) Sowohl *a*- wie *o*-Vokalismus sind regulär. Es handelt sich hierbei um zweierlei, durch den Satzzusammenhang (sog. ‘Sandhi’) generierte Varianten.

<sup>374</sup> Die hier vorgeschlagene Verteilungsratio unterscheidet sich deutlich von den Ansätzen Ruijghs, wie sie vor allem in Ruijgh 1961, 193ff. vorgestellt sind: Nach Ruijgh ergibt \*/N/ stets griech. /a/. Allfällige *o*-vokalisches Realisationen sind analogisch nach /oR, Ro/, welches im Mykenischen (und Äolischen, Arkadadisch-Kyprischen) aus \*/R/ entsteht, zu erklären: so führt nach Ruijgh (l.c., 35) das lautgesetzliche Nebeneinander in einem *r/n*-Heteroklition wie \*/*b<sub>2</sub>leib<sup>b</sup>-ṛ*, *-ṛt-*/ vormykenisch zu \*/*aleib<sup>b</sup>or*, *aleib<sup>b</sup>at-*/; dieses kann nun einerseits zu (*o*-vokalischem) \*/*aleib<sup>b</sup>or*, *aleib<sup>b</sup>ot-*/, andererseits zu (*a*-vokalischem) \*/*aleib<sup>b</sup>ar*, *aleib<sup>b</sup>ot-*/ ausgeglichen werden. Gegen eine solche analogische Herleitung der *o*-vokalisches Realisationen von \*/N/ kann aber allein auf die Ausführungen von § 70. oben verwiesen werden: danach ergibt \*/R/ nicht nur exklusiv myk. /oR, Ro/, sondern eben auch /aR, Ra/, womit Basis für einen analogischen Ausgleich gemäss Ruijgh entfällt. Vgl. ferner für weitere Argumente gegen Ruijghs Modell die Ausführungen von Cowgill 1966, 90f.

Die unterschiedlichen Erklärungen sind verschieden plausibel:

- zu a.): Hier ist zu bemerken, dass der auslautende *o*-Vokalismus bei den Lexemen für das „Rad“ *a-mo* KN Sg 1811.5 /<sup>h</sup>*armo*/ in Knossos (und nach den obliquen Formen wie [Pl.] *a-mo-ta* PY Sa 790+ zu urteilen) wohl auch in Pylos sowie für das „Saatgut“ (bzw. Landmass) *pe-mo* PY E-Serien *passim*, TI Ef 2 /*spermo*/ zumindest in Pylos den Standard darstellt. *a*-vokalisches \**a-ma* /<sup>h</sup>*arma*/ ist dagegen nirgends bezeugt, *pe-ma* /*sperma*/ wenigstens in Knossos (KN E 1569.1, Ga 674.a++) regelmässig sowie in Pylos auf PY Er 312.2ff. aus der Hand von Schreiber 24 belegt. Angesichts dieser Distribution fällt es schwer, die *o*-vokalischen Realisationen als dialektale Sonderformen abzutun – zumal dialektale Divergenzen bereits oben bei der Entwicklung von inlautendem \*/*N*/ ausgeschlossen wurden. Da der pylische Schreiber 24 einen Hang zu jüngeren Formen manifestiert (s. Hajnal, *Sprachschichten*, ?) und der Ausgang /-*ma*/ < \*/-*m̃* #/ in diesem Sinne der klass.-griech. Lautung entspricht (vgl. ἄρμα, σπέρμα), liessen sich in den *a*-vokalischen Lautungen jedoch allenfalls Modernismen erkennen. Allerdings bleibt unter dieser Annahme unklar, weshalb die älteren Texte aus Knossos nur *pe-ma* zeigen.
- zu b.): Angesichts der mit a.) verbundenen Schwierigkeiten ist die Versuchung gross, den auslautenden *o*-Vokalismus in *a-mo* und *pe-mo* auf morphologischem Weg zu erklären. Es wäre so etwa denkbar, <-*mo*> anstelle von /-*mo*/ (< \*/-*m̃* #/) als kollektives /-*mōn*/ zu lesen. Für eine solche Auffassung gibt es zweierlei Hinweise: Für *a-mo* ist auf die Junktur *a-mo-i-je-to* PY Va 15v. zu verweisen. Da an dieser Stelle kaum von einem sich in Bewegung setzendem Rad, sondern vielmehr von einem ganzen Wagen die Rede ist, kann *a-mo* hier nicht für /<sup>h</sup>*armo*/ „Rad“ stehen. Eine befriedigende Lösung ergibt sich unter der Annahme, hinter *a-mo* stehe ein kollektives /<sup>h</sup>*armōn*/ „Räderwerk → Wagen“. Ein morphologisches Argument existiert ferner im Zusammenhang mit *pe-mo*: Auf TI Ef 2 erscheint die Zeichenfolge *to-sa-pe-mo*. Diese wird von Leukart, *Collective*, 349ff. überzeugend als kollektiver Ausdruck /*tosā spermōn*/ gedeutet. Ein im Sinne eines Landmasses verwendetes kollektives /*spermōn*/ „Gesamtheit an Saatgut“ macht dabei durchaus Sinn.
- Allerdings kann eine kollektive Lesart der Bildungen auf <<sup>o</sup>*mo*> nicht alle Schwierigkeiten beseitigen: So bliebe auch unter einer kollektiven Lesart von *a-mo* als /<sup>h</sup>*armōn*/ „Wagen“ der *o*-Vokalismus in obliquem (Pl.) *a-mo-ta*, (Dual) *a-mo-te*, (Dat. Pl.) *a-mo-si* sowie Ableitungen wie (Dat.Sg.) *a-mo-te-re* KN X 770.b+ /<sup>h</sup>*armostēreil*/, *a-mo-*

*te-wi-ja* PY Ta 711.2 */<sup>b</sup>armostēmiā/* usw., der sich n.b. relikthaft auch im späterem Griechisch gehalten hat (vgl. ion.-att. ὄρμῶζω/ττω, rhod. PN Ἀρμοσίλας u.a.m.), auffällig. Denn an den angegebenen Stellen kann *a-mo-t*<sup>o</sup> jeweils nur für einzelne Räder und nicht den Wagen stehen, wobei als obliquer Stamm der Neutra auf *\*/-mṛ(t)-/* *a*-vokalisches */-ma(t)-/* die Norm bildet (s.o. in § 71. sub a.2.). Damit vermag auch eine kollektivische Interpretation von *pe-mo* und *a-mo* keine in allen Belangen überzeugende Lösung für den *o*-Vokalismus der Auslautsilbe liefern.

zu c.): Vorschlag c. geht davon aus, dass auslautendes *\*/<sup>o</sup>N #/* im Satzzusammenhang verschieden realisiert werden kann. Vor anlautenden Vokal (allenfalls älter Laryngal) bzw. Halbvokal des Folgewortes ist nach § 70. oben die frühe (voreinzelsprachliche?) Einfügung eines Sprossvokals zu erwarten: also *\*/<sup>o</sup>C<sub>o</sub>N # (H)V<sup>o</sup>, U<sup>o</sup>/* > *\*/<sup>o</sup>CaN # (H)V<sup>o</sup>, U<sup>o</sup>/* > *\*/<sup>o</sup>CaN #/*. Dagegen bleibt *\*/<sup>o</sup>N/* vor konsonantischem Anlaut des Folgewortes unverändert als *\*/<sup>o</sup>C<sub>o</sub>N # C<sup>o</sup>/* erhalten und wird erst später wie gewöhnliches interkonsonantisches *\*/N/* beseitigt, woraus jeweils */a/* bzw. in labialer Umgebung */o/* resultieren. Es ist also für *\*/-N #/* ursprünglich mit drei Resultaten zu rechnen: *\*/<sup>o</sup>CaN # (H)V/U<sup>o</sup>/* vs. *\*/<sup>o</sup>Ca # C<sup>o</sup>/* vs. *\*/<sup>o</sup>Po # C<sup>o</sup>/* (wobei „P“ für einen labialen Konsonanten */b<sup>b</sup>, m, p, ɸ/* u.ä. steht).

Von den drei Entwicklungsszenarien der Auslautsbehandlung von *\*/-N #/* weist Vorschlag c.) deutliche Vorteile auf: Er erklärt die divergente Entwicklung zu myk. <-(C)a #> bzw. <-(C)o #> auf ungezwungene Weise. Dass das Nebeneinander ursprünglich dreier Realisationen von *\*/-N #/* schliesslich zur Generalisierung der *a*-vokalischen Auflösung */-a #/* (vgl. bereits myk. *pe-ma /sperma/* vs. *pe-mo*; später klass.-griech. -μα, [Akk.Sg.] -α usw.) führt, ist wenig überraschend: denn die Realisierungen als */-aN #/* bzw. */-o #/* bleiben jeweils von Sonderbedingungen abhängig. Dennoch finden sich selbst im ersten Jahrtausend noch Relikte von */-aN #/* in kypr. */-man/* < *\*/-mṛ/* (vgl. kypr. <sup>o</sup>*ma-na-ma-ne*<sup>o</sup> [μνᾶμαν] ICS 92.3, <sup>o</sup>*sa-ma-ne* [σᾶμαν] ICS 338.3) oder (Akk.Sg.) */-an/* < *\*/-ṛ #/* (vgl. etwa kypr. <sup>o</sup>(*n*)*i-ya-te-ra-ne* [ἰῶτῆραν] ICS 217.3), die auch für myk. <-ma>, (Akk.Sg.) <-(C)a> usw. eine Lesung als */-man/*, */-an/* usw. nicht ausschliessen.

Gesamthaft lässt sich feststellen, dass die griechische Entwicklung der syllabischen Liquiden (o. in § 69.-70.) sowie Nasale (oben in § 71.-72.) äusserst vielschichtig verläuft. Der mykenische Befund erhellt die Entwicklung im späteren Griechisch jedoch in zweierlei Hinsicht: erstens sind *o*-vokalisches Realisationen von *\*/N/* wohl als Archaismen zu beurteilen;

zweitens beginnt die Generalisierung der *a*-vokalischen Auflösung bereits in mykenischer Zeit.

### § 73. Sonderentwicklungen silbischer Liquiden und Nasale in Umgebung alter Laryngale

Im Zusammenhang der Entwicklung alter syllabischer Liquiden und Nasale bleiben noch einige bisher nicht besprochene Sonderentwicklungen in Umgebung alter Laryngale zu erwähnen: einerseits Sonant in der Stellung vor Laryngal und Konsonant ( $^*/^{\circ}CRHC^{\circ}$ ,  $^{\circ}CNHC^{\circ}/$ ), andererseits im Anlaut hinter Laryngal ( $^*/\#HRC^{\circ}$ ,  $HNC^{\circ}/$ )<sup>375</sup>.

a.) Silbischer Liquid und Nasal vor Laryngal und Konsonant ( $^*/^{\circ}CRHC^{\circ}$ ,  $^{\circ}CNHC^{\circ}/$ ) ergibt:

- einerseits (bei akzentuierten  $^*/\acute{\gamma}, \acute{\eta}/$  usw.)  $^*/^{\circ}CáRV_1^{\circ}$ ,  $^{\circ}CáNV^{\circ}/$  (mit  $/V/ = /e, a, o/$  nach Qualität des Laryngals  $^*/h_1, h_2, h_3/$ )<sup>376</sup>: vgl. so evtl. *a-ka-ra-no* PY Ta 715.2 *akarannos* „ohne Oberteil“ o.ä. ( $\approx \acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}\rho\eta\nu\omicron\varsigma$ ) <  $^*/a-kárasnos/$  <  $^*/\acute{\eta}-\acute{\kappa}\acute{\eta}h_2sno-/$ , (Instr.Pl. adj.) *ma-ra-pi* PY Cn 418.3 *malam-p<sup>h</sup>i* ( $\approx$  kypr. *malan-* in [Dat.Sg.] *ma-la-ni-ya-i* „schwarzes Feld“) <  $^*/m\acute{\lambda}h_2n-/$  (vs. vollstufigem  $^*/melh_2n-/$  in  $\mu\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu-$ );
- andererseits (bei unakzentuierten  $^*/\gamma, \eta/$  usw.)  $^*/^{\circ}CR\bar{V}C^{\circ}$ ,  $^{\circ}CN\bar{V}C^{\circ}/$  (mit  $/\bar{V}/ = /ē, ā, ō/$  nach Qualität des Laryngals  $^*/h_1, h_2, h_3/$ ): vgl. (adj. fem.) *e-ka-te-re-ta* KN 891.B ~ *e-te-re-ta* KN Se 879.b *ek(s)-trētā<sup>2</sup>* „mit einem Loch, beschädigt“ ( $\approx \tau\rho\eta\tau\acute{\omicron}\varsigma$ ) <  $^*/tyh_1-tó-/$ , (Instr.Pl.) (*se-re-mo-*)*ka-ra-a-pi* PY Ta 708.2, 722.2 */(S.?)krā<sup>h</sup>app<sup>h</sup>i/* „mit (S.?)Köpfen“ ( $\approx$  hom.  $\kappa\rho\acute{\alpha}\alpha\tau\alpha$ ) <  $^*/krāsāt-/$  <  $^*/\acute{\kappa}\acute{\eta}h_2snt-/$  bzw. (Instr.Sg.) *se-re-mo-ka-ra-o-re* PY Ta 707.2 */(S.?)krā<sup>h</sup>ór-ē/* <  $^*/krāsór-/$  <  $^*/\acute{\kappa}\acute{\eta}h_2sé/ór-/$ , (Nom.Sg.?) *ka-ra-te-ra* MY Ue 611.2 *krātēr/* ( $\approx$

<sup>375</sup> Vgl. generell Beekes, *Laryngeals*, 186ff.

<sup>376</sup> Vgl. zur regulären Entwicklung von  $^*/^{\circ}C\acute{\gamma}HC^{\circ}$ ,  $^{\circ}C\acute{\eta}HC^{\circ}/$  zu  $^*/^{\circ}CárV^{\circ}$ ,  $^{\circ}CánV^{\circ}/$  (mit  $^*/V/ = ^*/e, a, o/$ ) Peters, *Untersuchungen*, 27ff. Anm. 19 (und v.a. 29), der auf  $\varphi\alpha\rho\acute{\epsilon}\tau\rho\acute{\alpha}$  <  $^*/b^h\acute{\gamma}h_1-trah_2/$  verweist. Gewöhnlich wird angenommen, dass  $^*/^{\circ}CáR/NV_1^{\circ}/$  zu  $^*/^{\circ}C\acute{V}_1R/NV_1^{\circ}/$  (mit  $^*/V_1/ = ^*/e, o/$ ) umgelautet werden (vgl. etwa Rix, *Hist. Gr.*, 73). Paradebeispiel für diese Entwicklung ist (Aor.)  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\omicron$ , myk.  $^{\circ}ke-ne-to$  (in *o-u-pa-ro-ke-ne-to* PY Ad 686.a *ou-paro-geneto/*); dieses repräsentiert aber schwundstufiges  $^*/\acute{\gamma}\acute{\eta}h_1-to/$ , sondern vollstufiges  $^*/\acute{\gamma}\acute{\epsilon}n\acute{h}_1-to/$ , da die idg. Wurzel  $^*\acute{\gamma}\acute{\epsilon}n\acute{h}_1-$  sog. ‘akrostatische’ Akzentmerkmale aufweist und der mediale Aorist demnach vollstufig gebildet wird. Andere Beispiele eines Umlauts sind ebenso unsicher.

κρᾱτήρ) < \*/k<sub>2</sub>r<sub>2</sub>h<sub>2</sub>-tér/ (Nom./ Akk.Pl. ntr. adj.) *no-pe-re-a<sub>2</sub>* PY Sa 682++ /nōp<sup>b</sup>ele<sup>b</sup>a/ „ohne Nutzen“ (≈ ἄνωφελής) < \*/h<sub>2</sub>b<sup>b</sup>elēs, -es-/ *re-ke-(e-)to-ro-te-ri-jo* PY PY Fr 343, 1217.2 /Lek<sup>b</sup>es°, Lek<sup>b</sup>e<sup>b</sup>ei-strōtérion/ eig. „Ausbreiten des Bettes (ein Fest)“ (≈ στρωτήριο) ≈ \*/°str<sub>2</sub>h<sub>2</sub>-tér-/ *wo-ro-ma-ta* PY Ub 1318.2 /ulōmata<sup>?</sup>/ „Säume, Ränder, Riemen?“ (≈ λῶμα) < \*/ul<sub>2</sub>h<sub>2</sub>-mā-/ u.a.m.

Für die Akzentsituation sind klassische Paare wie θάνατος vs. (dor.) θνᾱτός (bzw. ion.-att. θνητός) aus \*/d<sup>b</sup>(u)h<sub>2</sub>-to-/ vs. \*/d<sup>b</sup>(u)h<sub>2</sub>-tó-/ besonders illustrativ. Die divergierende Entwicklung wird wohl durch die je nach Akzent unterschiedliche Einfügung eines Sprossvokals bedingt sein: also \*/d<sup>b</sup>(u)ánh<sub>2</sub>-to-/ (> \*/d<sup>b</sup>(u)ánato-/) vs. \*/d<sup>b</sup>(u)n<sup>a</sup>h<sub>2</sub>-tó-/ (> \*/d<sup>b</sup>(u)nātó-/).

Andere Entwicklungen von \*/°CR/NHC°/ bleiben unsicher<sup>377</sup>.

b.) Die Anlautgruppen \*/# HRC°, HNC°/ entwickeln sich zu \*/# VRC°, VNC°/ (mit /V/ = /e, a, o/ nach Qualität des Laryngals \*/h<sub>1</sub>, h<sub>2</sub>, h<sub>3</sub>/): vgl. etwa

- für \*/# h<sub>2</sub>R/N°/: kein sicheres Bsp.
- für \*/# h<sub>2</sub>R/N°/: °a-ko /°argos/ „glänzend, schnell“ (≈ ἀργός) in (Boonym) *to-ma-ko* KN Ch 897+ /Stom-argos/ < \*/argros/ < \*/h<sub>2</sub>r<sub>2</sub>gro-/ (vgl. aind. *ṛjrá-*); a-no° /anor°/ „Mann“ (≈ ἄνδρο-) in (Gen.Sg.) *a-no-qa-si-ja* PY Ea 805 /anor-g<sup>uh</sup>asiās/, PN *a-no-qo-ta* KN Ak 615.1++ /Anor-g<sup>uh</sup>ontās/ usw. < \*/an<sub>2</sub>r-/ < \*/h<sub>2</sub>nr-/ (vgl. gav. [Gen.Sg.] *nārāṣ*); *a-pi* KN G 820.1 /amp<sup>hi</sup>/ (≈ ἀμφί) „rund ... herum“ < \*/h<sub>2</sub>m<sup>b</sup>bi/ (vgl. aind. *abhí* „um“)
- für \*/# h<sub>3</sub>R/N°/: °o-ni /orni-s, -t<sup>b</sup>-/ „Vogel“ (≈ ὄρνις) in (Instr. Pl. fem. adj.) *o-ni-ti-ja-pi* PY Ta 707.1 /ornit<sup>hi</sup>āp<sup>hi</sup>/ < \*/h<sub>3</sub>rn(e)j-/ (vgl. heth. *ḫaran-*) u.a.m.

<sup>377</sup> Ob griech. /p(t)olis/ (≈ hom. πόλις, klass. πόλις) wie in myk. PN *po-to-ri-jo* KN As 1517.12 /Ptolīōn/ und PN *po-to-ri-ka-ta* KN Uf 983.a /Ptolikastās/ sowie /dolik<sup>b</sup>os/ (≈ δολιχός) in myk. PN *do-ri-ka-o* KN V 958.2b, PY Jo 438.5 /Dolik<sup>b</sup>-a<sup>b</sup>ōr<sup>?</sup>/ eine lautgesetzliche Weiterführung von älterem (Nom.Sg.) \*/p<sup>l</sup>H-s/ bzw. \*/d<sup>l</sup>Hg<sup>b</sup>o-/ (mit \*/H/ = ‘palatalisierendes’, da *i*-vokalisch fortgesetztes \*h<sub>1</sub>?) darstellen (so Strunk 1970), ist gemäss § 65 sub ii. Zusatz 2 unwahrscheinlich. Zwar scheint die Übereinstimmung mit aind. *pūr*, lit. *pilis* bzw. aind. *dīrghá-*, lit. *ilgas* usw. für exakte Wortgleichungen zu sprechen, doch ist es wohl nach Peters 1988, 373f. von Vorteil, griech.-myk. /°oli°/ aus echtem *o*-Vokalismus (also etwa /dolik<sup>b</sup>os/ aus \*/dol<sub>1</sub>(i)g<sup>b</sup>o-/ zu erklären.

Die Gesetzmässigkeiten dieser Behandlung erkennt Rix 1970, 79ff. Sie unterscheiden sich dabei nicht grundlegend von derjenigen von Laryngal vor nichtsilbischem Phonem (s.o. in § 65.).

## C: Quantitative und Qualitative Veränderungen im griechischen Vokalismus (§ 74.-76.)

### § 74. Frühe Kontraktionen und Hyphärese in hiatischer Stellung

a.) Durch Schwund eines intervokalischen Laryngals entstandene Hiata werden offenbar schon früh und in vormykenischer Zeit durch Kontraktion beseitigt. Dies scheint in erster Linie bei den *o*- und *ā*-Stämmen der Fall: vgl. so Gen.Sg. fem. <-(C)a> /-ās/ (z.B. *pte-re-wa* KN Se 879.b++ /*pteleuās*/) < \*/-ah<sub>2</sub>-os/ (≈ klass. -ᾶς), Dat.Sg. <-(C)o> /-ōi/ (z.B. *da-mo* PY E-Serie *passim* /*dāmōi*/) < \*/-o-(H)ei<sup>2</sup>/ (≈ klass. -ῶι)<sup>378</sup>.

Alte Kontraktionen liegen ferner in der Kompositionsfuge oder bei Antritt des Augments vor. Vgl. so:

*ra-wa-ke-ta* PY An 724.7++ /*lāuāgetās*/ eig. „Führer des waffenfähigen Volkes (oberster militärischer Führer)” (≈ Pi. λαγέτας) < \*/lah<sub>2</sub>uo-h<sub>2</sub>aĝ-et-/ , PN (Gen.Sg.) *po-ki-ro-qo* PY An 654.12++ /*Poikilōk<sup>u</sup>-os*/ < \*/poikilo-h<sub>3</sub>ok<sup>u</sup>-/; vgl. ferner aus alphabetischer Zeit (1.Pers.Sg. Impf.) ἦα „ich war” < \*/ēsa/ < \*/e-h<sub>1</sub>es-ŋ/, (dor., arkad.) στρατᾶγός < \*/st<sub>1</sub>to-h<sub>2</sub>aĝo-/ u.a.m. (s. auch in § 45a. sub (2) oben).

Mit Langvokalen ist selbstverständlich auch dann zu rechnen, wenn zwei Vokale in der Fuge einer (mutmasslich) jüngeren Komposition zusammentreffen: vgl. so etwa (Nom./Akk.Pl. ntr.) *re-u-ko-nu-ka* KN Ld 571.b++ /*leukōnuk<sup>b</sup>a*/ „mit/aus weissem Garn, mit weissem Rand” o.ä. < \*/leuko-onuk<sup>b</sup>-/ bzw. *po-ki-ro-nu-ka* KN Ld 579.a++ /*poikilōnuk<sup>b</sup>a*/ „mit/aus buntem Garn, mit buntem Rand” < \*/poikilo-onuk<sup>b</sup>-/ o.ä. <sup>379</sup>. Die daraus hervorgehenden Langvokale fallen dabei mit den alten Langvokalen zusammen.

Ansonsten aber sind die für das Griechische des ersten Jahrtausends bezeichnenden Ersatzdehnungen im Mykenischen noch nicht vollzogen.

<sup>378</sup> Vgl. so Ruijgh 1992a, 435f.; die Rekonstruktion der *o*-Stämme bleibt allerdings hypothetisch.

<sup>379</sup> Der sekundäre Genese von myk. \**re-u-ko-no* /*leukōnuk<sup>b</sup>s*/ bzw. \**po-ki-ro-nu* /*poikilōnuk<sup>b</sup>s*/ wird durch die abgeleitete Bedeutung des darin enthaltenen *o-nu* /*onuk<sup>b</sup>s*/ (so in KN Od 681.a) als Objekt aus Wolle (Garn, spezieller Besatz, Bordüre o.ä.) plausibel. Die übliche Grundbedeutung von griech. /*onuk<sup>b</sup>s*/ ὄνυξ „Nagel, Huf” ist nach Ausweis von lat. *unguis*, lit. *nāgas*, dt. *Nagel* usw. ererbt.

b.) Aus jüngerer Zeit ist beim Aufeinandertreffen von Vokalen Hyphärese bezeugt: vgl. so Alkm. σιειδής < \*/t<sup>h</sup>io(ɥ)eidēs/ < \*/t<sup>h</sup>e<sup>h</sup>o<sup>h</sup>eidēs/, dor. δαμιοργός < \*/dāmio-(ɥ)orgos/ (vgl. att. δημιουργός) u.a.m.

Da im Mykenischen intervokalische /y/, /i/ und /b/ (< \*/s/) noch intakt sind (s.u. in § 79ff.), ist zu bezweifeln, dass mykenisch überhaupt Hiäte in grösserer Anzahl vorhanden sind (vgl. Risch 1983, 378f.). Dennoch zeigt einmaliges *a-ni-o-ko* KN V 60.1 /anni<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>o-/ „Wagenlenker“ (≈ hom. ἡνίοχος), dass Hyphärese bereits in mykenischer Zeit möglich ist. Zugrunde liegt ein Kompositum \*/ansiā-soḡ<sup>h</sup>o-/ bzw. vormykenisch \*/anniā-<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>o-/, wobei der Verlust von \*/(anni)ā°/ gewiss nicht durch die Existenz eines echten Hiates bedingt ist<sup>380</sup>.

c.) Schliesslich existieren Fälle von vermeintlichem Vokalverlust im Auslaut: *e-ri-nu* ist in KN Fp 1.8 offensichtlich als Dat.Sg. verwendet. In diesem Fall wäre ein Ausgang auf <°nu-i> erwartet. Die Ursachen für den vokalisch auslautenden Dativ kann lautlicher Natur sein, da eine Lesung von *e-ri-nu* als /Erinnū/ aus \*/Erinnu-i/ (mit Kontraktion oder Verschleifung von \*/°u-i/ > /°ū/) zumindest denkbar ist.

Graphischer Natur ist dagegen der mit dem langvokalischen Nominativ des Singulars *a-re* (als PN in KN Mc 4462.B) /Arēs/ (≈ Ἄρης) homonyme Dativ Singular des Theonyms *a-re* KN Fp 14.2. Historisch berechtigt scheint eine kurzdiphthongische Lautung /Are-i/ < \*/h<sub>2</sub>reh<sub>1</sub>-i/ (s. Heubeck 1971b, 17 sowie Peters 1986, 374), und somit ist der Diphthong \*/°ēi/ hier graphisch regulär als <°(C)e> ausgedrückt (s.o. in § 12b. sub (2)). Daneben findet sich in Komposition als (dativisch-)lokativisches Vorderglied auch *a-re-i°* in PN *a-re-i-me-ne* TH Z 849 /Arēimenēs/ (wozu eine Variante mit *a-re°* in PN *a-re-me-ne* TH Z 852 existiert). Das Nebeneinander von Dativ Singular-Formen auf <°(C)e> vs. <°(C)e-i> besteht schliesslich auch im Theonym (Dat.Sg.) *pa-de* KN Fp 1.4++ vs. (Dat.Sg.) *pa-de-i* KN Ga 953.2 /Pan-dēi°/ (< \*/°d<sup>h</sup>eh<sub>1</sub>-i°?). Knossisches *pa-de-i* mutet dabei nicht aussergewöhnlich an, da im kretischen Linear B Diphthonge mit ‘Scriptio plena’ notiert werden können (s.o. in § 34.). Was *a-re-i(-me-ne)* TH Z 849 be-

<sup>380</sup> So verweist Risch 1983, 383 auf Φλειφονταθεν SEG 11.1212 < \*/P<sup>h</sup>leiyo-uent-/ , welches zeigt, dass Hyphärese nicht hiatbedingt ist, sondern vielmehr in den Rahmen der Haplologie zu stellen ist. – Alternativ rechnet Leukart, -tās und -ās, 69 Anm. 70 für *a-ni-o-ko* mit bereits erfolgter Hauchmetathese und nachfolgender, hiatbedingter Hyphärese: also \*/anniā-<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>o-/ > \*/<sup>h</sup>anniā-ok<sup>h</sup>o-/ > /<sup>h</sup>anniok<sup>h</sup>o-/ (allerdings wäre dann wohl eine mykenische Graphie \*<a-ni-jo-ko> gefordert).



trifft, so ist die kretische Herkunft dieser thebanischen Vase durch die Nennung des Toponyms *wa-to* (KN *passim*) gesichert.

### § 75. Weitere Fälle von Vokalverlust im Mykenischen?

Neben der in § 74.b. oben genannten Hyphärese in *a-ni-o-ko* werden in der Literatur weitere Fälle von Vokalverlust genannt. Elision des Präverbs vor Augment liegt in (3.Pers.Sg. Aor.) *a-pe-do-ke* PY Fr 1184.1 /*apedōke*/ ( $\approx$  ἄπέδωκε) < \*/*ap(u)-e-dōk<sup>o</sup>*/ (vs. unaugmentiertem *a-pu-do-ke* KN Od 681.b+) vor. In der einleitenden Partikelkette *o-da-a<sub>2</sub>* PY Aq 64.12++ /*<sup>h</sup>ōdar*/ (so etwa in PY En 74.2ff.++ *o-da-a<sub>2</sub> o-na-te-re e-ko-si*) scheint ferner Elision von \*/*-de<sup>h</sup>ar*/ zu /*-dar*/ vorzuliegen; eine ältere Folge \*/*sō + de + r*/ ( $\approx$  hom. ὀδῶρα) scheint durch die Existenz von /*de*/ in *o-de-qa-a<sub>2</sub>* PY On 300.8 /*<sup>h</sup>ō-de-k<sup>u</sup>ā-<sup>h</sup>ar*/ (oder analog /*<sup>h</sup>ō-de-k<sup>u</sup>ar*/ elidiert aus \*/*<sup>h</sup>ō-de-k<sup>u</sup>e-<sup>h</sup>ar*/ ?) plausibel<sup>381</sup>.

Echte Synkope liegt ferner in (Nom.Du.) *a-po-re-we* PY Tn 996 .3, MY Ue 611.1 /*amp<sup>h</sup>orēue*/ ( $\approx$  ἀμφορεύς) vor. Die unsynkopierte Lautung ist in (Nom.Pl.) *a-pi-po-re-we* /*amp<sup>h</sup>ip<sup>h</sup>orēues*/ ( $\approx$  ἀμφιφορεύς) KN Uc 160v.2 belegt<sup>382</sup>.

Weitere Fälle von Hyphärese, Elision oder Synkope sind unsicher<sup>383</sup>. Immer wieder diskutiert wird dabei die Lautung des Suffixes der Stoffad-

<sup>381</sup> S. zu den einleitenden Partikelketten bereits Vilborg, *Tent. Gramm.*, 16ff. Etwas anders interpretiert Ruijgh 1979c, 92f. *o-da-a<sub>2</sub>* bzw. *o-de-qa-a<sub>2</sub>* als /*<sup>h</sup>ō-d<sup>2</sup>-(<sup>h</sup>)ā*/ bzw. /*<sup>h</sup>ō-de-k<sup>u</sup>ā-(<sup>h</sup>)ā*/; die Annahme einer Elision (bzw. Kontraktion) bleibt aber auch bei dieser Lesung nötig. Da ferner alle Ansätze von einer ursprünglichen Lautfolge /*°e/a-<sup>h</sup>a°*/ ausgehen, ist auch in diesem Fall die Terminologie der Elision ungenau; angebrachter wäre von Haplologie die Rede.

<sup>382</sup> Vgl. zum Verhältnis von myk. \**a-pi-po-re-u* und \**a-po-re-u* Risch 1976b, 16f.

<sup>383</sup> So ist PN *wa-tu-o-ko* PY Ea 136 /*uastu<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>os*/ ( $\approx$  PN hom. Ἀστυόχη) gewiss nicht durch Hyphärese aus PN *wa-tu-wa-o-ko* PY An 519.3 hervorgegangen. Vielmehr kann es sich um eine Analogiebildung nach dem Paar /*anni<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>o-*/ vs. \*/*anniā<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>o-*/ (s.o. in § 74b.) handeln (so Risch 1983, 383f.), oder alternativ *wa-tu-wa-o-ko* im Vorderglied kollektives /*uastuā*/ „Stadtgebiet“ aufweisen (so Leukart, *-tās und -ās*, 155). Auf ähnliche Weise erklärt Risch 1983, 383f. n.b. *ko-to-no-o-ko* PY E-Serie *passim* Gefordert wäre nach dem Grundwort *ko-to-na* PY E-Serie *passim* /*ktoinā*/ ein Kompositum \**ko-to-na-o-ko* \*/*ktoinā-<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>o-*/. *ko-to-no-o-ko* ist nach Risch nun mit gekürztem Vorderglied /*ktoin<sup>h</sup>ok<sup>h</sup>os*/ zu lesen (so evtl. direkt in *ko-*

jektive (s. bereits in § 37g. oben): In Gebrauch sind die graphischen Varianten  $\langle{}^\circ(C)e-jo\rangle$  (z.B. *wi-ri-ne-jo* KN Sd 4415.a+ „aus Leder“),  $\langle{}^\circ(C)i-jo\rangle$  (z.B. *wi-ri-ni-jo* KN Sd 4401.a++) und  $\langle{}^\circ(C)e-o\rangle$  (z.B. *wi-ri-ne-o* KN Sd 4408.a++). Während die Lesung von  $\langle{}^\circ(C)e-jo\rangle$  als  $/-e\dot{\jmath}os/$  (< idg.  $*-e\dot{\jmath}o-$ ) feststeht, ist die Deutung der weiteren Varianten kontrovers: Nach Risch 1976a, 316ff. stehen  $\langle{}^\circ(C)i-jo\rangle$  und  $\langle{}^\circ(C)e-o\rangle$  für einsilbiges  $/-j\dot{\jmath}o-/$ ; diese Suffixvariante geht durch Synkope aus  $/-e\dot{\jmath}o-/$  hervor. Eine morphologische Lösung für die divergenten Graphien innerhalb der mykenischen Stoffadjektive schlägt dagegen Hajnal 1994, 83ff. vor: Danach sei den Stoffadjektiven ursprünglich ein ablautendes Paradigma mit (mask./ntr.)  $*-/e\dot{\jmath}o-/$  vs. (fem.)  $*-/i\ddot{a}(-)/$  zugrundegelegt. Danach sei es zum Ausgleich der verschiedenen Stämme und damit neben  $/-e\dot{\jmath}o-$ ,  $-e\dot{\jmath}\bar{a}-/$  (myk.  $\langle{}^\circ(C)e-jo, -ja\rangle$ ) auch zu Stoffadjektiven auf  $/-io-$ ,  $-i\bar{a}-/$  (myk.  $\langle{}^\circ(C)i-jo, -ja\rangle$ ) gekommen<sup>384</sup>. Allerdings liegt auch mit dieser morphologischen Herleitung keine Lösung für die beinahe ausschliesslich auf Knossos beschränkte Variante  $\langle{}^\circ(C)e-o\rangle$  auf der Hand. Hajnal 1994, 86f. schliesst nicht aus, dass  $\langle{}^\circ(C)e-o\rangle$  den Versuch einer Mischgraphie zwischen  $\langle{}^\circ(C)e-jo\rangle$  darstellt, um einen weiteren (nach fem. [Nom.Sg.]  $/-i\ddot{a}/$  gebildeten) Maskulinstamm auf  $/-(C)\dot{\jmath}o-/$  auszudrücken. Doch schliesst auch er die Möglichkeit einer (exklusiv knossischen) Schnellsprechvariante  $/-(C)\dot{\jmath}o-/$  <  $/-e\dot{\jmath}o-$ ,  $-i\dot{\jmath}o-/$  nicht aus. Die Frage von  $\langle{}^\circ(C)e-o\rangle$  muss in diesem Zusammenhang also offen bleiben.

## § 76. Vokalschwankungen und Umlaut

a.) Innerhalb mykenischer Wörter bzw. im Vergleich zwischen mykenischem und alphabetischem Griechisch lassen sich gelegentlich Schwankungen innerhalb des Vokalismus feststellen. Der Wechsel zwischen *a*- und *o*-Vokalismus in der Nachfolge von syllabischen Liquiden und Sonanten  $*/R, N/$  wurde bereits oben in § 69ff. behandelt. Im folgenden stehen die Alternationen zwischen  $/o/$  und  $/u/$ ,  $/e/$  und  $/i/$ ,  $/e/$  und  $/a/$ ,  $/e/$  und  $/o/$  sowie  $/i/$  und  $/u/$ , ferner die im Myk. offensichtlich noch nicht durchgeführte, sog. ‘Metathese’ von  $/{}^\circ e(R)o^\circ/$  >  $/{}^\circ o(R)e^\circ/$  zur Diskussion. Dabei zeigt sich, dass nicht alle dieser Alternationen lautlich bedingt sind.

---

*to-no-ko* PY Eb 173.1) und zu  $*/ktoin\bar{a}{}^b ok^b o-/$  nach dem Paar  $/anni^b ok^b o-/$  vs.  $*/anni\bar{a}{}^b ok^b o-/$  hinzugebildet worden.

<sup>384</sup> Reste des alten Nom.Sg. fem. auf  $*-/i\ddot{a}/$  liegen nach Hajnal 1994, 83ff. in Stoffadjektiven mit palatalisierter Stammkonsonanz wie *a<sub>3</sub>-za* PY Ub 1318.7  $/aid'd'\ddot{a}/$  „aus Ziege“ <  $*/aig-i\ddot{a}/$  vor.

b.) Eine Alternation zwischen /o/ und /u/ scheint in der Präposition myk. *a-pu* KN G 820.3 /*apu*/ (so auch in [Dat.Sg.] *a-pu-da-se-we* KN Gm 840.1, [Part.Perf. med.] *a-pu ke-ka-u-me-no* PY Ta 641.1 /*apukekaumenos*/, [3.Pers.Sg. Aor.] *a-pu-do-ke* KN Od 681.b+ /*apudōke*/, *a-pu-do-si* KN, PY *passim* /*apudosis*/) zu bestehen, deren Auslaut auf /-u #/ im Kontrast zu klass. ἀπό steht. Da sich ein mit Myk. *a-pu* gleichlautendes ἀπό auch im Thess., Lesb., Arkad. und Kypr. findet (vgl. Dubois 1986, I, 137, Blümel, *Aiol. Dial.*, 49) wurde gelegentlich vermutet, /*apu*/ sei mit Auslautentwicklung von /-o #/ > /-u #/ aus /*apo*/ entstanden (s. etwa Pagnagl 1975, 425). Allerdings zeigt die Existenz von aind. *apūpá-* „flacher Fladen“ (< \*/(H)apu-h<sub>2</sub>p-ó-/ \* „trocken < wo das Wasser weg ist“ nach Mayrhofer, *EWA*, I, 87) ist, dass grundsprachlich zwei verschiedene Präverbien \*(H)apo bzw. \*(H)apu anzunehmen sind; \*(H)apu könnte ferner auch in griech. πύματος „letzter“ enthalten sein.

Eine Lautung /*stuma*/ (≈ arkad./lesb. στόμα) anstelle des üblichen /*stoma*/ (≈ στόμα) könnte im Boonym *tu-ma-ko* KN C 973 „mit hellem Maul“ /*Stumargos*/ enthalten sein. Doch auch hier scheint /u/ nicht direkt auf /o/ hervorzugehen, sondern vielmehr nach § 65. sub v., Zusatz 1 auf verschiedenartiger Realisierung der Grundform \*/*sth<sub>3</sub>m̥*/ (teils als \*/*stom̥*/, teils als \*/*stəm̥*/ > /*stuma(n)*/) zu beruhen.

Gesamthaft ist für eine phonologisch verursachte Alternation von myk. /o/ ~ /u/ also kein überzeugendes Beispiel beizubringen. Einzig in einem nichtgriech. Namen wie dem u. sub e.) diskutierten *e-ro-ma-to* PY An 172.3ff. /*Eromant<sup>b</sup>os*/ vs. *o-ru-ma-to* PY Cn 3.6 /*Orumant<sup>b</sup>os*/ bzw. klass. Ἐρύμανθος mag eine phonetisch bedingte Alternation /o/ ~ /u/ vorliegen.

c.) Auf breiterer Basis ist dagegen ein Wechsel zwischen /e/ und /i/ abgestützt. Die Alternationen sind teils innermykenisch und v.a. in Pylos zwischen einzelnen Schreiberhänden, andererseits wiederum zwischen mykenischer Sprache und dem Griechischen des 1. Jahrtausends zu beobachten. Im einzelnen handelt es sich um folgende Begriffe<sup>385</sup>:

- (1) Theonym (Gen.Sg.) *a-te-mi-to* PY Es 650.5 (Hand 11), wobei *te* aus [[*t̥i*]] korrigiert sein kann, vs. (Dat.Sg.) *a-ti-mi-te* PY Un 219.5 (Hand 15). Aus klass. Zeit entspricht Ἄρτεμις.

<sup>385</sup> Nicht eingeschlossen werden in die folgende Behandlung das rein graphische Schwanken zwischen <<sup>o</sup>(C)e> /-ei/ und <<sup>o</sup>(C)i> /-i/ (z.B. *po-se-da-o-ne* KN V 52.2, PY Es 645 .1++ vs. *po-se-da-o-ni* PY Un 718.1) im Dat.Sg. der dritten Deklination sowie die morphologische bedingte Alternation <<sup>o</sup>(C)e-jo> /-eios/ vs. <<sup>o</sup>(C)i-jo> /-ios/ im Suffix der Stoffadjektive (wofür o. in § 75.).

- (2) PN (fem.) *e-pa-sa-na-ti* PY En 74.13, Ep 212.5 (Hand 1) /*Epsanātis*/ vs. *i-pa-sa-na-ti* PY Eb 1350.A, Eo 247.4 (Hand 41) /*Ipsanātis*/; in PY Eo 247.4 ist *i* zudem aus [[*e*]] korrigiert. Der Name ist etymologisch nicht klar; möglich bleibt immerhin eine Zugehörigkeit zu klass. ἐψώνη „Kochtopf“ (vgl. zur Bildweise Gschnitzer 1983, 146f. mit Anm. 28 sowie Leukart, -*tās* und -*ās*, 177ff.).
- (3) ON (Instr.Sg.) *ti-mi-to a-ke-e* PY Cn 600.7ff. (Hand 21) bzw. *ti-mi-to-a-ke-e* PY Jn 829.13 (Hand 2), Ma 123.1 (Hand 2), Na 361 (Hand 1) bzw. (Lok.Sg.) *ti-mi-to a-ke-i* PY An 661.10 (Hand 1) /*T<sup>h</sup>imistos Arge<sup>h</sup>-ē, -ei*/ sowie als Ableitung ON *ti-mi-ti-ja* PY Aq 64.6 (Hand 21), Jo 438.24+ (C. I) /*T<sup>h</sup>imistiā*/ vs. *te-mi-ti-ja* PY On 300.10 (C. II) sowie (Ethn.) *te-mi-ti-jo* PY Ac 1278 (C. III) /*T<sup>h</sup>emistiā, -ios*/. Das Toponym *\*ti-mi-to(-)a-ko* /*T<sup>h</sup>imistos-argos, -es-*/ ist eine Zusammensetzung aus /*t<sup>h</sup>emis*/ (≈ δέμις „Recht, Gesetz“) und /*argos, -es-*/ „leuchtende Fläche“<sup>386</sup>, *t<sup>e</sup>i-mi-ti-jo, -ja* adjektivische Ableitung zu /*t<sup>h</sup>emis, -st-*/.
- (4) *i-go* KN Ca 895.1, PY Ea 59.5 (Hand 43), Fa 16 (Hand 42), Ta 722.1 (Hand 2) /*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>os*/ „Pferd“ (≈ ἵππος) mit Ableitungen wie *i-qi-ja* KN S-Serien *passim* /*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>iā*/ (Hand 128, 129) „Pferdewagen“, (adj.) (*poti-ni-ja*) *i-qe-ja* PY An 1281.1ff. (Hand 12) /(*Potnia*) /*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>eiā*/ „Pferde-(herrin)“, (Instr.Sg.) *i-go-e-qe* KN Sd 4404.a++ (Hand 128) /*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>o-<sup>h</sup>ek<sup>u</sup>ē<sup>2</sup>*/ „mit einer Beschrung“, *i-qo-na-to-mo* PY Eq 146.11 (Hand 1) /*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>ōn-a.<sup>?</sup>*/ „(ein Beamter?)“, (Dat.Pl.) *i-po-po-go-i<sup>o</sup>* PY Fn 79.10 (Hand 45) /*(<sup>h</sup>)ip(p)o-p<sup>h</sup>org<sup>u</sup>oi<sup>h</sup>i*/ „Pferdepfleger“ sowie (Dat.Pl.) *i-za-a-to-mo-i* PY Fn 50.8 (C. III) /*(<sup>h</sup>)it<sup>’</sup>t<sup>’</sup>ā.<sup>?</sup>moi<sup>h</sup>i*/ „(ein im Zusammenhang mit Streitwagen zuständiger Beamter?)“ mit *i-za<sup>o</sup>* /*it<sup>’</sup>t<sup>’</sup>ā-*/ < *\*/(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>iā(-)/*<sup>387</sup> vs. *e-qe-o (a-to-mo)* PY Aq 65.8 (Hand 21) bzw. *e-qe-a-o (a-to-mo)* KN V 56.b (Hand 124) „(ein Beamter?)“. Allerdings ist umstritten, ob in *e-qe-(a-)o* eine Ableitung eines *\*e-go* „Pferd“ mit älterem *e*-Vokalismus wie in ererbtem idg. *\*(H)ek<sup>h</sup>uo-* (vgl. aind. *aśva-*, lat. *equus* usw.) vorliegt (s.u.).

<sup>386</sup> Ob *ti-mi-to-go-re*[ PY Aq 218 v. (Hand 21) sowie PN *te-mi* KN Df 1602 ebenfalls zur Sippe von /*t<sup>h</sup>emis*/ gehören, bleibt ungewiss. Dagegen steht die auf KN V 280.5ff. in Zusammenhang mit einem Tisch genannte Silbenfolge *te-mi* (*o-u-[ki-]te-mi*) für ein unterschiedliches Nomen (wahrscheinl. /*ter-mis*/ „Stütze“, „Rand“ o.ä.).

<sup>387</sup> Ob eintsprechendes *i-za<sup>o</sup>* /*it<sup>’</sup>t<sup>’</sup>ā-*/ < *\*/(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>iā(-)/* „Wagen“ auch in PN *i-za-re* KN B 805.3 /*(<sup>h</sup>)It<sup>’</sup>t<sup>’</sup>ārēs<sup>2</sup>*/ vorliegt (so etwa Mühlestein 1955, 127: „der an Streitwagen Gefallen findet“), ist ungewiss.

- (5) (Nom./Akk.Pl. ntr.) *me-tu-ra* PY Ae 8, 72, 264 (alle Hand 42) /*metula*<sup>?</sup>/ „Kleinvieh“ vs. klass. μίτυλος (im Mykenischen ist *i*-vokalisches \**mi-tu-ro* nicht bezeugt).
- (6) *di-pa* KN K 740+ (Hand 102), PY Ta 641.2ff. (Hand 2) /*dipas*/ „großes Trinkgefäß“ vs. klass. δέπας (im Mykenischen ist *e*-vokalisches \**de-pa* nicht bezeugt).
- (7) (Instr.Sg.) *ku-te-so* PY Ta 707.3 (Hand 2) /*kutesō*/ „*laburnum vulgare*“ sowie (adj.) *ku-te-se-jo* PY Ta 707.2++ (Hand 2) /*kutesejos*/ vs. klass. κύτισος (im Mykenischen ist *i*-vokalisches \**ku-ti-so* nicht bezeugt).
- (8) *qe-to* PY Ta 641.2 (Hand 2), MY Ue 611.4 (Hand 60) „(ein Gefäß)“ /*k<sup>u</sup>et<sup>h</sup>os*/ sowie dazu (demin., Nom./Akk.Pl. ntr.) *qe-ti-ja* MY Ue 611.3 (Hand 60), Wt 504.β (Hand 65) /*k<sup>u</sup>et<sup>h</sup>ia*/ vs. klass. πίθος (im Mykenischen ist *i*-vokalisches \**qi-to* nicht bezeugt).
- (9) PN *me-nu-a<sub>2</sub>* PY Aq 218.14 (Hand 21), Qa 1293+ (Hand 15) sowie *me-nu-wa* KN Sc 238++ (Hand 124) und (als Titel oder Ethnikon verwendet?) PY An 724.2 (Hand 1) /*Menu<sup>(h)</sup>ās*/ vs. klass. Μινύας bzw. als Ethnikon Μινύαι (in thessal./böot. Kontext; vgl. Pape-Benseler, *Eigennamen*, II, 928f.).

Weitere Fälle (wie ausführlicher etwa bei Hester 1958 aufgelistet) bleiben unsicher oder sind heute anders zu erklären.

Doch auch die Bewertung der einigermaßen sicheren Belege für eine *i/e*-Alternation sind nicht einheitlich zu erklären: Was (6)-(9) betrifft, so handelt es sich jeweils um Appellative bzw. Namen fremder Herkunft, bei denen Schwankungen innerhalb des Vokalismus stets möglich sind (vgl. für dieses Urteil auch Ruijgh, *Études*, 71f.). Nicht völlig klarer Herkunft sind ferner /*m<sup>e</sup>itulos*/ sub (5) sowie der weibliche Personenne Name /*E/Ipsanātis*/ sub (2). so dass prinzipiell das gleiche Urteil wie für (6)-(9) gilt.

Problematisch bleibt der Vokalwechsel somit einzig für das mykenische Pferdewort *i-qo* sub (4), dem Stamm \**ti-mi-t<sup>o</sup>* sub (3) sowie das Theonym /*Art<sup>e</sup>imis*/ sub (1). Um mit erstgenanntem zu beginnen, bereitet die Tatsache Schwierigkeiten, dass *e-qe-(a-)o* als vermeintliches Relikt des alten *e*-vokalischen \*/*ekkos*/ durchaus auch andere Deutungen erfahren hat<sup>388</sup>. Allerdings vermag keine dieser Alternativen morphologisch wie semantisch zu überzeugen, und für eine Gleichsetzung von *i-qo* mit \**e-qo* spricht immerhin die Parallelität von \**i-za-a-to-mo* /*(<sup>h</sup>)it't'ā.?<sup>o</sup>*/ (< \*/*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>ā(-) a.?<sup>o</sup>mos*/) und *i-qo-na-to-mo* /*(<sup>h</sup>)ikk<sup>u</sup>ōna.?<sup>o</sup>mos*/ mit *e-qe-(a-)o*

<sup>388</sup> Vgl. für alternative Deutungen für *e-qe-(a-)o* etwa Wundsam, *Soz. Struktur*, 129 sowie die Lit. bei Aura Jorro, *DMic*, I, 229f.

*a-to-mo*<sup>389</sup>. Die Frage muss damit offenbleiben. Sollte in *\*e-go* jedoch die ursprüngliche Lautung reflektiert sein, so bliebe es bemerkenswert, dass sich in nachmykenischer Zeit überall und ausnahmslos *i*-vokalisches *\*/(b)kk<sup>u</sup>o-/* durchgesetzt hätte.

Was *\*ti-mi-to(-)a-ko* sub (3) sowie das Theonym *\*a-ti-mi* betrifft, so ist hier tatsächlich eine Lautung */T<sup>h</sup>imistos°/* aus */T<sup>h</sup>emistos°/* bzw. */Artemis/* mit */im/* < */em/* plausibel. Die hier angenommene Lautentwicklung kann aber nicht innerhalb der mykenischen Sprachlandschaft verwurzelt sein, da */em/* gewöhnlich intakt bleibt<sup>390</sup>. So bleibt nur zweierlei möglich: Entweder fließen die Lautungen auf */im/* vom (nichtmykenischen) Heimatdialekt gewisser Schreiber ein; oder die Namen *\*ti-mi-to(-)a-ko* */T<sup>h</sup>imistos-argos/* sowie *\*a-ti-mi* */Artemis/* sind aus nichtmykenischem Dialektgebiet mit */im/* statt */em/* übernommen. Zugunsten der ersten Hypothese gibt es dabei keine Anhaltspunkte: Hand 1, 2 und 21, welche jeweils *ti-mi-to°* setzen, sowie Hand 15 mit *a-ti-mi°* bieten keine dem mykenischen Dialekt fremden Züge. Daher ist die zweite Annahme plausibel, wonach */T<sup>h</sup>imistos-argos/* und */Artemis/* aus nichtmykenischem Dialektgebiet übernommen sind. In diesem Sinn äussert sich Hajnal, *Sprachschichten*, ?, der zusätzlich darauf hinweist, dass einerseits */T<sup>h</sup>imistos-argos/* im Norden der „Jenseitigen Provinz“ (Triphylien?) andererseits prominente Kulte der */Artemis/* bzw. */Artemis/* ebenso nordöstlich des messenischen Kernlandes (Arkadien, Elis) anzusiedeln sind<sup>391</sup>.

<sup>389</sup> Die Verbindung von *e-ge-(a-)o* mit dem Pferdewort *i-go* wird bereits von Mühlestein 1955, 124 vorgeschlagen. Die von Mühlestein vorgeschlagene Lesung von *a-to-mo* als */art<sup>h</sup>mos/* „Zusammenfüger, Monteur“ kann aber aus morphologischen Gründen wenig befriedigen: die Wortbildung weist – wie die Übereinstimmung mit klass. ἄρθμός, welches abstraktes „Bindung, Freundschaft“ bezeichnet – auf eine nichtpersonelle Bildung Dementsprechend schlägt Panagl 1985, 289f. für *a-to-mo* die alternative Interpretation */antomos/* „Strasse“ (≈ inschriftl. ἄντομος) vor. Obschon hierzu passend Olivier, *Desservants*, 126f. *a-to-mo* in PY Jn 832.9 als toponymische Angabe verstehen will, bleibt eine solch abstrakte Interpretation an den wenigsten Stellen plausibel. U.U. ist also eine Kompromisslösung von Vorteil: *a-to-mo* ist */art<sup>h</sup>mos/* zu lesen, wobei das Abstraktum „Fügung“ hier personalisiert im Sinne von Körperchaft zu verstehen ist.

<sup>390</sup> Vgl. *a-ke-re-mo* KN Uf 838 */agremōn/*, *a-te-mo* KN As 520.3++ */Artemos/* oder */Ant<sup>h</sup>emōn/* u.a.m.

<sup>391</sup> Sind die Lautungen auf */im/* demnach dialektfremd, so wäre auch das Verhalten von Hand 11 verständlich, der in PY Es 650.5 unmykenisches *\*a-ti-mi* durch *\*a-te-mi* mit restituiertem */em/* ersetzt.

Gesamthaft kann also von einem im Mykensichen (oder einem Subdialekt) lebendigen Wandel von /em/ > /im/ in echtgriech. Namen und Lexemen nicht die Rede sein. Berücksichtigt man zusätzlich mediterrane Lehnwörter und fremde Namen, so fällt immerhin ein gewisses Schwanken zwischen *e-* und *i-*Vokalismus in Nähe eines Labiallautes (/m, p, k<sup>h</sup>/ usw.) auf. Eine solche Alternation ist jedoch bei der Übernahme nichtgriech. Sprachgutes generell nicht ungewöhnlich. Dagegen ist es angesichts *ti-mi-to*<sup>o</sup> und \**a-ti-mi* durchaus möglich, dass in einem an das mykenische Sprachgebiet angrenzenden Dialekt /im/ für /em/ gesprochen wird.

d.) Ein Wechsel zwischen /e/ und /a/ ist folgendermassen belegt: *ku-pa-ro* KN Ga 454++ bzw. *ku-pa-ro*<sub>2</sub> PY An 616.1++ /*kuparron*/ „Zypergras“ sowie in (adj., Nom./Akk.Sg. ntr.) *ku-pa-ro-we* PY Fr 1203 /*kuparro-uen*/ „(Öl) mit Zypergras“ (≈ Alkm. κύπαιρος) vs. klass. κύπερος bzw. κύπειρος, ON (Lok.Sg. o. Instr.Sg.) *sa-ri-nu-wo-te* PY An 424.2++ (mit Variante *sa-ri-no-te* PY Vn 130.6) /*Salīnuont-ei, -ē*/ vs. *se-ri-no-wo-tē* PY Qa 1290 sowie *se-ri-no* MY Ge 604.2, PN *se-ri-na-ta* KN U 4478.20 /*Selinātās*/ (≈ klass. σέλινον, ON Σελινοῦς), (Nom.Pl.) *pi-a<sub>2</sub>-ra* PY Tn 996.2 /*p<sup>h</sup>i<sup>(h)</sup>alai*/ (≈ klass. φιάλη) vs. *pi-je-ra*<sub>3</sub> PY Ta 709.1 /*p<sup>h</sup>ielai*/ (≈ klass. φιέλη), ON *a-pa-ta-wa* KN Co 909 .1+ /*Aptarua*/ (≈ Ἄπταρα) mit (Ethn.) *a-pa-ta-wa-jo* KN Am 826.1+ vs. Ἀπτέρα (*e*-vokalisches \**a-pe-te-wa* ist myk. nicht belegt).

Der Wechsel zwischen *e-* und *a-*Vokalismus findet sich vor Liquida /r, l/. Da davon aber nur fremde Namen und Appellativa betroffen sind, werden die Alternationen wiederum mit natürlichen Schwierigkeiten in der Adaption nichtgriech. Sprachgutes zu erklären sein (vgl. Ruijgh, *Études*, 56 Anm. 45).

e.) Eine Alternation von /e/ und /o/ scheint in den Toponymen *e-ro-ma-to* PY An 172.3ff. /*Eromant<sup>h</sup>os*/ (≈ Ἐρύμανθος) vs. *o-ru-ma-to* PY Cn 3.6 /*Orumant<sup>h</sup>os*/ mit Ethn. *o-ru-ma-si-ja-jo* PY An 519.12 /*Orumasiaiios*/ sowie *e-ko-me-no* PY Cn 40.5f.++ /*Erk<sup>h</sup>omenos*/ mit PN (Gen.Sg.) *e-ko-me-na-ta-o* PY An 661.9+ /*Erk<sup>h</sup>omenatā<sup>h</sup>o*/ (≈ klass. Ἐρχομενός) vs. klass. Ἐρχομενός (*o*-vokalisches \**o-ko-me-no* ist myk. nicht belegt) zu bestehen<sup>392</sup>. Ein Wandel /e/ > /o/ wird in diesen Fällen etwa von Heubeck 1968, 35 oder Ruijgh, *Études*, 227 akzeptiert.

<sup>392</sup> Obschon die Gleichsetzung von Toponymen stets problematisch ist, wird die Identität von *e-ro-ma-to* und *o-ru-ma-to* mehrheitlich akzeptiert (s. zuletzt Herrero 1989, 123f.; Zweifel jedoch bei Chadwick 1977, 221). Die Gleichsetzung von myk. *e-ko-me-no* mit klass. Ἐρχομενός ist angesichts der

f.) Als letztes stehen die Schwankungen zwischen /i/ und /u/ zur Diskussion. Eine solche Alternation findet sich in erster Linie beim Wort für „Sohn“, wozu myk. folgende Formen belegt sind: *i-ju* (*i*-\*65) PY Ae 344, Aq 64.7++ /<sup>b</sup>ī̄us/ (mit Dat.Sg. *i-je-we* PY Tn 316v.10 /<sup>b</sup>ī̄euei/) vs. *i-jo* KN V 1523.1a, MY Au 102.1 /<sup>b</sup>ī̄os/ vs. *u-jo* TH 197 /<sup>b</sup>ū̄ios/. Letztgenannte thebanische Lautung entspricht klass. (hom.) ὄος<sup>393</sup>. Dagegen ist pylisches /<sup>b</sup>ī̄us/ – bzw. knossisch-thebanisches /<sup>b</sup>ī̄os/ mit sekundärer thematischer Flexion – aus älterem \*/<sup>b</sup>ū̄ius/ (< \*/<sup>s</sup>ū̄Hīu-/) durch einen dissimilatorischen Wandel von \*/<sup>b</sup>ū̄ – ū̄/ zu /<sup>b</sup>i – ī/ zu erklären, wie er etwa auch für klass. φῖτυ „Keim, Sprosse“ < \*/<sup>b</sup>ū̄tu/ (< \*/<sup>b</sup>ū̄H-tu-/) anzunehmen ist<sup>394</sup>. Ein ähnlicher Wandel liegt ferner im Namen der Geburtsgöttin *e-re-u-ti-ja* KN Gg 705.1, Od 714.b++ /*Eleuthia*/ (≈ lakon. Ἐλευθία, ion. Ἐλευθίη) aus \*/*Eleuthiā*/ (≈ hom. Εἰλείθυια, kret. Ἐλεύθυια) vor (s. Heubeck 1972c, 93ff.).

Weitere Lexeme mit Schwankungen zwischen /i/ und /u/ sind (adj.) *ko-ki-re-ja* PY Ta 711.2 /*koŋk<sup>b</sup>ileiā*/ „aus Muscheln, mit Muscheln verziert“ vs. klass. κογχύλη (*u*-vokalisches \*/*ko-ku-ra* ist mykenisch nicht belegt) sowie *mo-ri-wo-do* KN Og 1527.1 /*moliṽdos*/ „Blei“ (≈ klass. μόλιβ[δ]ος) vs. klass. μόλυβδος (*u*-vokalisches \*/*mo-ru-wo-do* ist mykenisch nicht belegt)<sup>395</sup>.

g.) Eine Metathese von /<sup>o</sup>eRo°/ zu /<sup>o</sup>Re°/ liegt nach Ruipérez 1950, 123ff. im ersten Jahrtausend in zweisilbigen Verbalformen wie etwa (Inf.Aor.) σπορέσαι, κορέσαι aus \*/*stero*-/, \*/*kero*-/ (< \*/*sterh<sub>3</sub>*-/, \*/*kerh<sub>3</sub>*-/) vor. Nach Ausweis von (Nom.Pl.) *re-wo-to-ro-ko-wo* PY Aa 783++ /*leṽtro-k<sup>b</sup>oṽoi*/ „Badedienerin“ (≈ hom. λοετροχόος) sowie (adj.) *re-wo-te-re-jo* PY Tn 996.1 /*leṽtreiō*-/, welche beide myk. /*leṽtro*-/ „Bad“ gegenüber späterem \*/*loṽetro*-/ (wie hom. λοετρόν, att. λουτρόν) < \*/*leṽh<sub>3</sub>tro*-/ bezeugen, ist diese Vokalumstellung in mykenischer Zeit noch nicht vollzogen.

---

Existenz von klass. Ἐρχομενός ohnehin unbestritten (s. Chadwick 1977, 219f.).

<sup>393</sup> Eine Diskussion des Wortes für „Sohn“ und seiner wechselnden Erscheinungsformen im alphabetischen Griechisch liefert Peters 1989, 73ff.

<sup>394</sup> Vgl. für diese Dissimilation Chantraine, *DELG*, II, 1207 sowie Heubeck 1971c, 153ff.

<sup>395</sup> Ein Wechsel zwischen /i/ und /u/ wird gelegentlich in ON *u-ta-no* KN As 604.4++, D-Serien *passim* /*Utanos*/ mit Ethn. *u-ta-ni-jo* KN B 807.2++ (sowie als PN KN Dd 1592.B+) vs. klass. Ἰτάνος angenommen. Allerdings ist die Gleichsetzung von *u-ta-no* mit Ἰτάνος heute aus sachlichen Gründen abzulehnen (vgl. etwa Cremona et al. 1978, 116).



Weiteres Beispiel für noch nicht vollzogene Metathese im Mykenischen könnte (Part.Präs., Nom.Pl.) *qe-ro-me-no* PY Ad 697.a darstellen, falls dieses als  $/g^{\#}elomenoi/$  „wollend“ zu (Präs.)  $*/g^{\#}elo-mai/$  ( $< */g^{\#}elh_3-/$ ) zu verstehen ist; in späteren Griechischen entspräche umgestelltes  $*/g^{\#}ole-/$  wie in arkad. βολομαι sowie pamphyl. (Part. Präs.) βολεμενυς (vgl. Peters 1986a, 310f.). Allerdings bestehen an dieser Interpretation gewisse Zweifel: so zieht Chadwick 1987, 77 für die Tafel PY Ad 697.a *e-re[.] qe-ro-me-no* b. *da-mi-ni-ja ri-ne-ja-o ko-wo* VIR eine Auffassung als „(Männer), welche als Ruderer fungieren“  $/ere[tai] k^{\#}elomenoi/$  ( $\approx \text{πελόμενος}$ ) aus sachlichen Gründen der Ergänzung als  $/ere[{}^b\text{en}] g^{\#}elomenoi/$  „(Männer), welche rudern wollen“ vor.

Gesamthaft ist die unterbliebene Metathese als Archaismus des Mykenischen zu bewerten<sup>396</sup>.

h.) Ein alter Umlaut  $*/(\#, \circ)aCe^\circ/ > */(\#, \circ)eCe^\circ/$  kann in (Part. Fut.med., Nom./Akk.Pl. ntr.) *e-we-pe-se-so-me-na*  $/e\mu\epsilon ps\acute{e} s\acute{o} mena/$  „(Textilien), die gewoben werden müssen“ vorliegen. Die Ursprungsform der Verbalwurzel ist nach heth. *hupra-* „(eine Art Textilien)“ als  $*h_2\mu eb^b-$  zu veranschlagen<sup>397</sup>. Das Futurum  $*/h_2\mu eb^b-s\acute{e}-se/o-/$  muss im Urgriech. also als  $*/a\mu\epsilon ps\acute{e}-se/o-/$  realisiert worden sein. Myk.  $/e\mu\epsilon ps\acute{e} se/o-/$  wird aus  $*/a\mu\epsilon ps\acute{e}-se/o-/$  durch denselben Umlaut generiert, wie er gemäss Anm. 376 auch für  $*/{}^\circ CRh_1C^\circ/ > */{}^\circ CaReC^\circ/ > */{}^\circ CeReC^\circ/$  bzw.  $*/{}^\circ CRh_3C^\circ/ > */{}^\circ CaRoC^\circ/ > */{}^\circ CoRoC^\circ/$  verantwortlich ist.

Ein analoger Umlaut kann ferner (Part.Fut., Nom.Pl.) *de-me-o-te* PY An 35.1  $/deme^b\acute{o}ntes/$  „(Mauerbauer), die bauen werden/sollen“ generieren. In Anlehnung an (Part.Fut., Nom.Pl.) *da-ma-o-te* KN X 1051.b  $/dama^b\acute{o}ntes/$  „die zähmen werden/sollen“ ( $\approx \text{δάμνημι}$ )  $< */damase/o-/ < */d\mu h_2-s\acute{e}/\acute{o}/$  ist für  $/deme^b\acute{o}ntes/$  eine Ausgangsform  $*/d\mu h_1-s\acute{e}/\acute{o}/$  anzunehmen, das urgriech. als  $*/damese/o-/$  realisiert werden sollte. Der Weg von  $*/damese/o-/$  zu  $*/demese/o-/$  bzw. myk.  $/deme^be/o-/$  kann nur durch Umlaut bzw. Vokalassimilation erklärt werden.

<sup>396</sup> Anders rechnet Peters 1989, 183f. mit einer bereits in vormykenischer Zeit erfolgten Metathese von  $*/{}^\circ eRo^\circ/$  zu  $*/{}^\circ oRe^\circ/$ . Allerdings bedingt diese Auffassung für die *o*-vokalischen  $*/lo\mu e-/$  und  $*/g^{\#}ole-/$  des ersten Jahrtausends komplizierte analogische Erklärungen.

<sup>397</sup> Für anlautenden  $*h_2^\circ$  spricht ferner lit. *áusti* „weben“  $< */h_2aud^b\text{-teil}/$ .  $*h_2aud^b-$  wie  $*h_2\mu(e)\text{-}b^b-$  (so in griech. ὑφάω, aind. *vabh-* „binden“, ahd. *weban*, toch. A *wäp-/B wāp-*) sind Erweiterungen einer Wurzel  $*h_2au-$ , wie sie in aind. *o-* „weben“ (vgl. Part. *utá-* „gewoben“) vorliegt.